



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

68. Jahrgang

7/05

**Anthroposophie und christlicher Glaube –
eine Kontroverse**

**Von Engeln und Naturgeistern
Neues von der „Engel-Dolmetscherin“
Alexa Kriele**

**Gamika, Mumia und Ritualmaschinen
Thorwald Dethlefsen unterwegs in
7 Metropolen**

**Religions- und Weltanschauungs-
gemeinschaften in Deutschland
– aktuelle Zahlen**

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Bernhard Grom SJ
Anthroposophie und christlicher Glaube 243

Frank Hörtreiter
Anthroposophie und christlicher Glaube
Eine Erwiderung auf Bernhard Grom SJ 251

BERICHTE

Matthias Pöhlmann
Von Engeln und Naturgeistern
Neues von der „Engel-Dolmetscherin“ Alexa Kriele 255

Angelika Koller
Gamika, Mumia und Ritualmaschinen
Kawwana-Repräsentant Dethlefsen unterwegs in 7 Metropolen 259

Reinhard Hempelmann
Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften in Deutschland – eine Auswahl 265

INFORMATIONEN

Neuapostolische Kirche
Auch der neue Stammapostel der Neuapostolischen Kirche
will am Öffnungsprozess festhalten 270

Christengemeinschaft
Christengemeinschaft hat neuen „Erzoberlenker“ 271

Neue religiöse Bewegungen
Friedensnobelpreis für Sri Sri Ravi Shankar? 272

Interreligiöser Dialog
V. Internationales Rudolf-Otto-Symposion 273

Gesellschaft
Auf LICHT folgt KLANG 274

Jehovas Zeugen
Im Wartezimmer der Geschichte 275

BÜCHER

Gunther Klosinski, Walter von Lucadou, Inge Mamay

Ein Haus mit Fenstern aus Licht

Modellprojekt Odenwälder Wohnhof – ein Zuhause auf Zeit für Sektenaussteiger 276

Thomas Hauschild

Magie und Macht in Italien

Über Frauenzauber, Kirche und Politik

278

IM BLICKPUNKT

Die Anthroposophie Rudolf Steiners genießt heutzutage besonders durch ihre praktischen Entfaltungen und alternativen Gestaltungsimpulse wie Waldorfpädagogik, anthroposophische Medizin und biologisch-dynamischer Landbau einen guten Ruf. In der Öffentlichkeit hingegen ist der weltanschauliche Hintergrund der Anthroposophie weit weniger bekannt. Sie versteht sich nicht als Religion, sondern als Weltanschauung. Wörtlich übersetzt bedeutet Anthroposophie „Weisheit vom Menschen“, Rudolf Steiner bezeichnet sie als „Geisteswissenschaft“. Er beruft sich dabei auf einen intuitiv entwickelten esoterischen Erkenntnisweg. Die 1922 von dem evangelischen Theologen Friedrich Rittelmeyer (1872-1938) gegründete Christengemeinschaft versucht das Anliegen der Anthroposophie auf religiösem Gebiet fruchtbar zu machen. Steiner selbst hat das in ihr noch heute gebräuchliche Glaubensbekenntnis formuliert, ohne der Christengemeinschaft beizutreten. „Anthroposophie und christlicher Glaube“ war das Thema einer Podiumsdiskussion, die am 26. Mai 2005 in der Werkstatt Weltanschauungen im Rahmen des 30. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hannover durchgeführt wurde. Unter Beteiligung von Vertretern der Anthroposophie und kirchlichen Weltanschauungsexperten sollten in der Dreifaltigkeitskirche in Hannover Möglichkeiten für den Dialog ausgelotet und kritische Anfragen an die Anthroposophie Steiners gerichtet werden. Das Impulsreferat des katholischen Theologen Professor Bernhard Grom und die unmittelbare Entgegnung des Hamburger Pfarrers der Christengemeinschaft, Frank Hörtreiter, lieferten für die anschließende Podiumsdiskussion wichtige Impulse. Beide Vorträge, die wir nachfolgend vorstellen, machen Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen Anthroposophie und christlichem Glauben deutlich.

Bernhard Grom SJ, München

Anthroposophie und christlicher Glaube

Im folgenden Beitrag geht es um die Frage, wie sich das Menschen- und Weltbild der Anthroposophie Rudolf Steiners (1861-1925) zum christlichen Glauben verhält, so wie ihn die beiden großen Kirchen in unserem Land verstehen. Thema sind also nicht Steiners Reformideen und auch nicht die von der Anthroposophie inspirierte Christengemeinschaft; denn dies würde eine eigene umfangreiche Erörterung erfordern. Thema ist der „Erkenntnisweg“, den Steiner dem modernen Menschen zeigen möchte. Diesen Menschen will die Anthroposophie über das „gewöhnliche

Bewusstsein“ hinausführen zu „übersinnlicher Erkenntnis“. Anthroposophische Meditationsschulung soll ihn befähigen, mehr zu erfahren, als eine bloß materialistische Naturerkennntnis, ein abstraktes Philosophieren und ein nur kirchlich-dogmatischer Glaube ermöglichen – nämlich letztlich das Einswerden mit dem All-Einen. Dabei geht Steiner von einem Erkenntnisoptimismus aus, den er in seiner noch überwiegend philosophischen Frühphase grundgelegt und einmal als „Gedanken-Monismus“ (GA 4, 266) bezeichnet hat.¹ Ihm zufolge gewinnt der Mensch Begriffe

wie Dreieck, Pferd oder Rose nicht durch das Abstrahieren von sinnlich Wahrgenommenem; vielmehr würden die Begriffe von der Menschenseele „selbstschöpferisch“ erzeugt und von der sinnlichen Beobachtung lediglich herausgefordert. Wenn wir beispielsweise den Zusammenprall von zwei Billardkugeln verstehen, komme der Wahrnehmungsinhalt zwar von außen – der Gedankeninhalt mit den Begriffen Bewegung, Geschwindigkeit usw. erscheine jedoch „im Innern“ als „Intuition“ (GA 4, 95). Diese Intuitionen – meint Steiner – schöpfe der Mensch aus der „Ideenwelt“, die er auch den „Weltprozess“, den „Kosmos“ und das „all-eine Wesen“ nennt. Weil wir alle die gleichen Begriffe verwenden, sei unser Denken überindividuell, ja das menschliche Denken sei ein Teil des All-Einen. Einen qualitativen Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Denken und damit auch den Schöpfungsglauben lehnt er als dualistisch ab.

Dies ist für ihn spirituell bedeutsam. Denn die geistige Wirklichkeit soll – so sein Anliegen – nicht abstrakt erschlossen, sondern erlebt werden. Erlebbar sei sie aber nur in unserem Denken, sofern man es monistisch als Teil der all-einen Ideenwelt auffasse. Wir finden, meint er, den Grund der Welt nicht in jenseitigen Prinzipien, sondern nur im eigenen Denken: „So wie der Monismus zur Erklärung des Lebewesens keinen übernatürlichen Schöpfungsgedanken brauchen kann, so ist es ihm auch unmöglich, die sittliche Weltordnung von Ursachen abzuleiten, die nicht innerhalb der erlebbaren Welt liegen“ (GA 4, 199). Spirituell und ethisch ergibt sich daraus, dass wir die Einheit mit dem All-Einen erleben und auf jene „moralischen Intuitionen“ achten sollen, die uns befähigen, das Gute von innen heraus frei und nicht bloß aufgrund einer Autoritäts- und Pflichtenmoral zu tun – in einem „ethischen Individualismus“.

Emanations-Pantheismus

In seiner Hauptphase (ab 1900) lehrt Steiner eine Spiritualität des Einswerdens mit dem All-Einen, die vom geistig Strebenden, dem „Geistesschüler“, eine Meditation verlangt, zu der er sich täglich fünf bis 15 Minuten zurückziehen soll. Diesen Weg verbindet er zunehmend mit *esoterisch-okkulten Vorstellungen*, mit denen er sich als langjähriger Generalsekretär des deutschen Zweiges der Theosophischen Gesellschaft (1902-1912/13) befasste.

Auf einer ersten Stufe, der *Imagination*, soll sich der Übende in Sinnbilder des Geistigen, in Wahrspruchworte (Mantren) oder in die allgemeine Idee der Herzensgüte versenken. Auf einer zweiten Stufe, der *Inspiration*, soll er lernen, seelisch-geistige Tätigkeit aus tiefstem Schweigen aufsteigen zu lassen als „lebendige Einsprechung“, Inspiration und „Offenbarung“ aus dem eigenen bzw. all-einen Willen und Denken – so wie der österreichische Neuoffenbarer Jakob Lorber auf das „innere Wort“ hörte. Nach Steiner erfährt man darin das „Erfülltsein von Wesen“, d.h. von übermenschlichen Wesenheiten, die uns Anweisungen geben, damit wir „von der höheren Welt aus“ als Helfer der Menschheit wirken – entsprechend den „moralischen Intuitionen“, von denen er früher sprach. Statt vom „all-einen Denken“ geht Steiner jetzt in theosophischer Tradition von einer *Vielzahl von höheren Wesen* aus. Die höchste Stufe erreicht der Meditationsweg, wenn der Übende auf der dritten Stufe, der *Intuition*, eins werde mit den höchsten welterschaffenden Wesenheiten der All-Liebe. Eins geworden mit ihnen könne er nun als „Mitschöpfer“ die Verwandlung der Pflanzenwelt mitwollen und auch dem Tierreich, das noch im grausamen Kampf ums Dasein befangen ist, Impulse der Erlösung zusenden.

Die Gesamtwirklichkeit gliedert sich nach Steiner in folgende Stufen: Aus der göttlich-geistigen Welt kommen die *Astralwelt* (Seelenwelt), der *Weltenäther* und das *Mineralreich*. Der Mensch nimmt mit seinen „Wesengliedern“ an all diesen Stufen teil. Wenn sich sein *Ich* in seinen Intuitionen dem Wahren und Guten öffnet, „taucht es in das Göttliche ein“. Mit ihm ist es von gleicher Art und Substanz, wenn auch von geringerem Umfang. Das menschliche Ich ist demnach eine Individualisierung des Göttlichen mit Verbindung zu den niederen Schichten: „Wie der Tropfen sich zu dem Meere verhält, so verhält sich das ‚Ich‘ zum Göttlichen. Der Mensch kann in sich ein Göttliches finden, weil sein ureigenstes Wesen dem Göttlichen entnommen ist“ (GA 13, 67).

Das Ich kann und soll unseren sog. *Astral-leib* steuern, der eine Individualisierung der Astralwelt ist und die Fähigkeit zu Empfindungen, Gefühlen und Trieben umfasst; aber auch den *Ätherleib*, diese Individualisierung des Weltenäthers, die nach Steiner das Vegetative im Menschen darstellt und wie ein Architekt die unterste Schicht, den *physischen Leib* formt, der sich aus dem Mineralischen aufbaut. Die spirituelle Botschaft, die in diesem Menschen- und Weltbild enthalten ist, spricht er einmal in folgendem Wahrpruchwort aus:

Menschenseele!
 Du lebest in den Gliedern,
 Die dich durch die Raumeswelt
 Im Geistesmeereswesen tragen:
 Übe Geist-Erinnern
 In Seelentiefen,
 Wo in waltendem
 Weltenschöpfer-Sein
 Das eigne Ich
 Im Gottes-Ich
 Erweset;
 Und du wirst wahrhaft leben
 Im Menschen-Welten-Wesen
 (GA 40, 181)

Was heißt hier: „Erwesen im Gottes-Ich“? Es ist nicht das Einswerden mit dem Gott und Schöpfer, von dem die christliche und islamische Mystik spricht. Denn obwohl Steiner vereinzelt von „Gott“ redet, kennt er kein göttliches Du im Sinne des monotheistischen Schöpfungsglaubens, sondern nur eine Vielzahl von Wirkmächten und Hierarchien im Weltprozess des „All-Einen“. So kann er gelegentlich auch von „Göttern“ sprechen oder sagen: Man muss dankbar sein den „unsichtbaren geistigen Lebensgebern“ und „Geistesmächten“ (GA 239, 224).

Polytheistisch ist diese Auffassung nicht, weil die „Götter“, „Wesenheiten“, „Mächte“ und „Hierarchien“ als Kräfte eines All-Einen verstanden werden. Monotheistisch ist sie aber auch nicht, sondern eher ein *plural strukturierter Emanations-Pantheismus* und „*Gedanken-Monismus*“ – obwohl Steiner den Begriff Pantheismus abgelehnt hat (GA 35, 200).

Demnach denkt sich Steiner das Göttliche als eine Geistige Welt, die sich in eine unbestimmte Zahl von höheren Wesenheiten gliedert und individualisiert; in Anlehnung an die Engellehre des Dionysius Areopagita teilt er sie in neun „Hierarchien“ ein, versteht diese aber nicht als geschaffene Engel, sondern als göttliche Wesenheiten und Mächte. Diese Geistige Welt befindet sich nach Steiner in einem ständigen Prozess der *Emanation*, d.h. des Ausströmens und Ausstrahlens und der Entwicklung. Ein Teil von ihr hat sich zur untermenschlichen (1) „physischen Welt“, zum Mineralreich und zum Weltenäther „herausverdichtet“. Alles Stoffliche ist demnach aus dem Geistigen heraus entstanden, wie sich aus Wasser durch Abkühlung „Eisklumpen herausbilden“ (GA 13, 140). Ein anderer Teil des Geistigen entwickelte sich zur (2) Astralwelt mit ihren Grundkräften Antipathie und Sympathie.

Was ist und was bewirkt „der Christus“?

Das Geistig-Göttliche, das durch Emanation und Verdichtung über die hohen Wesenheiten in die sichtbare Welt einströmt, will sich nach Phasen zunehmender Verstofflichung wieder zu reiner Geistigkeit empor entwickeln, anreichert mit den Beiträgen, die geistig strebende Wesen dazu leisten. Der jetzige „Erdenzustand“ soll demnach durch drei frühere Verkörperungen von Erde und Kosmos vorbereitet worden sein, und ihm sollen noch drei weitere Globusinkarnationen folgen. Als sich die Erde aus Seele, Geist und Feuer zu Gas und Luft verdichtete, spaltete sich ein Weltkörper ab, der sich zur gegenwärtigen Sonne entwickelte. Höhere Wesenheiten nahmen dort Wohnung und halfen der Erde und dem Menschen, sich die festeren Teile einzugliedern, und die „Geister der Form“ entfachten sein Ich, das der Leib aufnahm. Als sich der Mensch unter dem Einfluss „luziferischer Geister“, die in ihrem Freiheitsrausch gegen die „Sonnengeister“ arbeiteten, zu stark in die irdische Stofflichkeit verstrickte und zum Bösen fähig und für Krankheit und Tod anfällig wurde, griff von der Sonne her der „Christus-Impuls“ ein und trug durch Einstrahlung zur Harmonisierung von Leib und Gemüt bei.

Der „Christus“ oder „Logos“ – das ist für Steiner eine besonders hohe Individualisierung des Geistigen, die Summe der Licht- und Liebesgeister, die das Alte Testament „Elohim“ nenne. Dieses „führende Sonnenwesen“ sei durch seine Menschwerdung und sein Opfer auf Golgatha in die Erde gekommen und wirke den „luziferischen Mächten“ des Freiheits- und Stofflichkeitsdrangs entgegen und auch den „ahrimanischen“ Mächten, die alles zu einer kosmischen Maschine machen möchten und zum Materialismus verführen. Der Christus-Impuls habe die „ob-

jektiven Wirkungen“ der Schuld auf sich genommen, die vom Täter nicht wieder gutzumachenden schädlichen Folgen für die Weltentwicklung; das „subjektive Karma“ aber, die persönlichen und irdischen Folgen für sich selbst, müsse der Mensch selber austragen und ausgleichen. So müsse sich der Mensch von Inkarnation zu Inkarnation höherentwickeln – moralisch und kulturell –, wie beispielsweise die Genialität Mozarts „Früchte“ aus früheren Leben gewesen sei.

Was Steiner über Jesus sagt, entnimmt er großenteils den vier überlieferten *Evangelien*, betont aber, dass sie nur aus „geisteswissenschaftlicher“, d.h. anthroposophischer Sicht angemessen zu verstehen seien. Denn die Evangelien hätten ja nur entsprechend dem Fassungsvermögen ihrer Zeitgenossen übersinnliche Erfahrungen mitteilen können, während der Christus den wahren Christen „immer von Epoche zu Epoche *neue Offenbarungen* machen will“ (GA 127, 169). So ergänzt er die Evangelien auch um ein „Fünftes Evangelium“, in dem er Begebenheiten von Jesu Entwicklung zwischen dem zwölften und dem 30. Lebensjahr schildert. Er schreibt: „...dass also weder das Johannes-Evangelium noch die anderen Evangelien Quellen ihrer (scl. der Anthroposophie) Erkenntnis sind, muss immer strenge betont werden. Was heute erforscht werden kann ohne eine historische Urkunde, das ist die Quelle für das anthroposophische Erkennen...Was wir zu lesen vermögen in der unvergänglichen Chronik, in der Akasha-Chronik, das ist für uns die Quelle für die geistige Forschung. Es gibt die Möglichkeit, das, was sich zugetragen hat, ohne äußere Urkunde zu erkennen“ (GA 114, 28f).

Im Fünften Evangelium legt Steiner narrativ bestimmte Ideen dar – etwa in der Lehre von den beiden Jesusknaben: Im salomonischen Jesusknaben des Matthäus

soll sich der Geist des Zarathustra inkarniert haben, womit er die Nähe des Christentums zur Zarathustra-Religion erklären möchte. Im nathanischen Jesusknaben des Lukas soll sich die mitleidsfähige Wesenheit Buddhas ausgewirkt haben, woraus sich erkläre, dass gerade im Lukas-Evangelium die buddhistischen Themen Mitleid und Liebe so stark aufleuchten. Wenn nun beim Besuch des Zwölfjährigen im Tempel das Zarathustra-Ich des salomonischen Jesus vom Leib des nathanischen Jesus Besitz ergriff und wenn bei der Taufe des 30-jährigen durch Johannes die Zarathustra-Individualität und die Buddha-Individualität das Ich Jesu „verlassen“ haben, so dass er nun ganz durch „den Christus“ geprägt wurde, wendet sich dies gegen die Adyar-Theosophie, die Jesus „in eine Linie mit anderen Adepten-Naturen“ (GA 131, 83f), sog. Avataras, stellen wollte, was Steiner ablehnte.

Gemeinsames und Unterscheidendes

Was ist nun der Anthroposophie und dem kirchlichen Christentum gemeinsam, und was unterscheidet sie?

Gemeinsam ist beiden *auf der Ebene der Ziele und Ideale* das Bestreben, den Materialismus zu überwinden, der Naturzerstörung entgegen zu wirken, einen spirituellen Lebensstil zu fördern und sich – etwa in der Behindertenarbeit – für den Nächsten einzusetzen. Da können und sollten wir uns als Verbündete betrachten. Wir von den Kirchen könnten dies noch besser, wenn die Anthroposophie ihren radikalen „ethischen Individualismus“ aufgeben und auch als gesellschaftliche Kraft auftreten könnte, die beispielsweise für staatliche Entwicklungszusammenarbeit oder den Schutz des ungeborenen Lebens in der Öffentlichkeit ihre Stimme erhebt. Oder wenn sie dem kirchlichen Christentum nicht pauschal „Materialis-

mus“ und „Abschaffung des Geistes“ (GA 198, 122) vorwerfen würde – nur weil es Steiners Lehre von den Wesensgliedern und seinen „Gedanken-Monismus“ nicht teilt. Auf der *Ebene der Glaubensüberzeugungen* kann uns das Anliegen gemeinsam sein, allzu anthropomorphe Vorstellungen von einem Gott mit Bart abzuwehren und die einmalige, zentrale Bedeutung Jesu Christi anzuerkennen. Allerdings versteht die Anthroposophie beides – Gott und Christus – grundlegend anders. Dabei erhebt sie einen Absolutheits- und Überlegenheitsanspruch, der für einen interreligiösen Dialog wenig Raum lässt. Steiner meint, durch die geistige Entwicklung, die zur Anthroposophie führte, seien die biblischen Schriften und überhaupt alle bestehenden Religionen letztlich überholt. Denn in diese seien zwar Erkenntnisse von Initiierten eingegangen, jedoch nur nach dem Fassungsvermögen ihrer Zeit, Region und Rasse, während heute durch die Anthroposophie eine fortgeschrittene Erkenntnis und damit ein „überreligiöser Weg“ (GA 143, 132) und „höherer Standpunkt“ (GA 143, 132f) möglich seien.

War das Fassungsvermögen der Jünger Jesu beschränkt?

Einen grundlegenden Unterschied sehe ich bereits in Steiners *radikal intuitionistischer Auffassung von geistigem Erkennen und Meditieren*. Er meint, Begriffe wie Dreieck, Pferd, Bewegung usw. kämen als Intuitionen aus der geistigen Welt, wo doch nur – wie Kant gezeigt hat – die Anschauungsformen Raum und Zeit sowie die Kategorien Einheit, Kausalität u.a. der Erfahrung apriorisch vorgegeben sind. In ethischer Hinsicht genügt ihm das subjektive Evidenzerlebnis der „moralischen Intuitionen“. Wäre zur Vermeidung von Fehleinschätzungen aber nicht ein rationaler Diskurs über Normen nötig?

In spiritueller Hinsicht vertraut er ganz auf das Evidenzerlebnis von Inspirationen und Intuitionen sowie seiner Einsicht in die Akasha-Chronik. Doch Intuitionen und Inspirationserlebnisse sind – psychologisch betrachtet – „parallele Informationsverarbeitungen“, bei denen ein Subsystem unserer Psyche parallel zum Tun unseres bewussten Ich denkt, weshalb wir den Eindruck haben, uns würde eine Eingebung aus fremder Quelle zuteil. Intuitionen können richtig oder falsch sein; wir müssen sie also prüfen.² Dazu stehen uns Christen bei Glaubensfragen zwei Quellen zur Verfügung: die Vernunft, die von Plato bis Panenbergh immer auch über metaphysische Zusammenhänge nachgedacht hat, sowie die biblische Offenbarung. Wenn Steiner eine unmittelbare und unbezweifelbare „übersinnliche Erkenntnis“ annimmt, die selbst die Bibel zu etwas Zweitrangigem macht, übersieht er m. E. Folgendes:

Erstens ist religiöse Erfahrung, wenn man von wunderbaren Offenbarungen, die auch durch andere Zeugen oder audiovisuell belegt sind, absieht, immer *von unseren Überzeugungen abhängig*: Was wir in der Meditation „erfahren“, wird von den Überzeugungen und Erwartungen bestimmt, mit denen wir sie beginnen. Wir müssen es also im normalen, kritikfähigen Wachbewusstsein prüfen, sonst können wir uns in der Meditation alles Mögliche anempfinden. Wenn Anthroposophen in der Christusvision des Paulus gern eine Parallele zu Steiners übersinnlicher Erkenntnis sehen, ist zu bemerken, dass Paulus bereits vor seiner Vision den Christusglauben des Stephanus und anderer gekannt hat, sonst hätte er die Christen nicht verfolgt. Es gibt im Religiösen keine reine, kognitiv unvermittelte Erfahrung, und eine Erfahrung von Jesu Christi Beziehung zu uns muss vom Zeugnis derer ausgehen, die seine geschichtliche Offenbarung erlebt und überliefert haben. Alles andere ist Spekulation.

Zweitens: Es mag in nachbiblischer Zeit beherzigenswerte Visionen und „Neuoffenbarungen“ gegeben haben. Doch weichen beispielsweise die Offenbarungserlebnisse von Jakob Lorber, Gabriele Wittek (vom „Universellen Leben“) oder Helen Schucman, der Autorin von „Ein Kurs in Wundern“, sowie von Steiner, die alle aus der höheren Welt kommen sollen, erheblich voneinander ab und entsprechen jeweils den Vorstellungen der Seher. Sie haben auch nie zu archäologischen Entdeckungen – etwas des Grabes von Kajaphas – geführt. Andererseits gibt es keinen Grund anzunehmen, das Fassungsvermögen der Jünger Jesu sei – im Vergleich zu heutiger spiritueller Erkenntnis – beschränkt gewesen. Nach christlichem Verständnis hat sich in Jesus Gott selbst offenbart; das war damals genau so verständlich wie heute. Darum ist das Zeugnis der Jünger der unüberholbare Maßstab, wenn wir heute auf die „Eingebungen des Heiligen Geistes“ achten. Der Geist, der uns „in die ganze Wahrheit einführen“ will (Joh 16,12f), meint keine Neuoffenbarungen in erleuchteteren Generationen, sondern „erinnert“ gerade an das, was der historische Jesus gesagt hat und die Jünger bezeugen (Joh 14, 26; 15, 27).

Individualisiert sich das Geistig-Göttliche in viele Wesenheiten?

Ein anderer Unterschied liegt in der *Auffassung vom Göttlichen*. Gewiss, Gott ist keine Person im menschlichen Sinn, sondern eine „Über-Person“ (Pierre Teilhard de Chardin). Der „Gedanken-Monismus“ Steiners, der den Menscheng Geist für einen artgleichen Tropfen im göttlichen Geist-See hält, übersieht aber, dass es ein subjektloses Denken, ein Denken ohne menschliches oder göttliches Ich, gar nicht gibt, sich also auch nicht individualisieren kann, und dass zwischen menschlichem

und göttlich-erschaffendem Denken ein qualitativer, nicht nur ein quantitativer Unterschied besteht. Seine Pluralisierung verkennt, dass der unendliche Urgrund nur *einer* sein kann, weil sich eine Vielzahl von Wesenheiten gegenseitig begrenzen würde. Die Vorstellung einer Emanation und eines Sich-Herausverdichtens des Göttlichen in die materielle Welt nimmt unausgesprochen an, dass dieses Göttliche zugleich Urgrund des Werdens und Werdendes ist, also unbedingt und bedingt – ein Widerspruch. Die Welt ist für Steiner nicht – wie für den biblischen Glauben – Werk, Geschenk und Botschaft des Schöpfers, sondern dessen umgewandelte Substanz.

Spirituell frage ich mich, ob ich zu einem Göttlichen, das ich selber bin, nur in kleinerer Portion, im Gebet Du sagen kann. Gewiss, es gibt bei Steiner Anklänge an das Gebet und auch eine Haltung der Ehrfurcht – aber einen echten *Gebetsdialog* kann ich bei ihm nicht finden, weil er kein göttliches Zentrum zeigt, das Adressat sein könnte. In seiner tief sinnigen Betrachtung über „Das Wesen des Gebetes“ (GA 59, 103-134) spricht er zwar vom „Aufschreien zu dem Göttlichen: es möge da sein, es möge uns erfüllen mit seiner Gegenwart“. Aber er fügt gleich hinzu, dass wir die erleuchtende Kraft, durch die das Gebet unser Ich entwickelt, selber in unsere Seele gesenkt haben und dass der Kampf Jakobs der Kampf unseres höheren Ich mit dem niederen Ich bedeutet.

Da wird doch die Bereitschaft zu einem Dialog mit Gott monistisch-pantheistisch umgeleitet zu einem Bewusstwerden der eigenen Göttlichkeit. Das Ich soll sich in der Meditation bewusst machen, dass es ein Tropfen, eine Individualisierung des all-einen Geist-Meeres ist, und daraus soll es Kraft schöpfen. Einen qualitativen Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf schließt er mit diesem Vergleich von Tropfen und Meer aber ausdrücklich

aus. Diese Art der Meditation mag von Ehrfurcht und Weihe erfüllt sein – aber sie ist etwas anderes als der Dialog eines Menschen, der sich erschaffen weiß und etwa mit Romano Guardini betet: „Immerfort empfange ich mich aus Deiner Hand... Immerfort blickt Dein Auge mich an, und ich lebe aus Deinem Blick, Du mein Schöpfer und mein Heil.“³ Statt dessen sagt Steiner in einem Wahrspruchwort:

Sich selbst empfangen
vom Welten-Sein.
Die Welt erleben als Selbstes-Sein,
Das ist der Weg zum Seherziel
(GA 40, 224)

Wenn Steiner – wie Mitglieder der Christengemeinschaft gern hervorheben – täglich das Vaterunser gebetet hat, sollte man nicht vergessen, dass er es esoterisch umgedeutet hat: durch die sieben Vaterunser-Bitten soll sich der Mensch der Aufgabe bewusst werden, seine sieben-gliedrige Natur zu entwickeln, und soll das All-Eine um Hilfe bitten. Und selbst wenn er den biblischen Text gesprochen hat – in seiner Auslegung richtet sich das Gebet recht unbiblisch an die „Väter in den Himmeln“ (GA 148, 60).

Für seinen Emanations-Pantheismus ist es völlig konsequent, wenn er selten von „Gott“ redet, sondern lieber von: Ideenwelt, Weltprozess, höheren Welten, Geisterland, All-Liebe und wenn er die Frage, was „ganz am Anfang war“ ablehnt (GA 11, 130).

Ist Christus eine Zusammenfassung von hohen Wesenheiten?

In den geschilderten pluralen Emanations-Pantheismus hat Steiner auch seine *Christosophie* eingefügt – ein weiterer Unterschied zum kirchlichen Glauben. Nach Steiner lebte der Christus zunächst unter den höheren „göttlich-geistigen Wesen-

heiten, die als die Schöpfer zu bezeichnen sind“ (17.4.1912). Sechs „Lichtgeister“ (dabei deutet er das biblische Wort Elohim fälschlich als Plural), die Liebe ausströmen konnten, sollen den Logos gebildet und auf der Sonne Wohnung genommen haben, weil sie sich dort besser entwickeln konnten. Den Entschluss, den Einflüssen von Luzifer und Ahriman entgegen zu wirken und den „Sonnengeist“ im Golgatha-Ereignis hinzuopfern, hätten die höheren Hierarchien gefasst (GA 148, 286), die das populäre Christentum „den Vater“ nenne.

Nach biblisch-kirchlichem Glauben ist Christus aber der Selbstausdruck, der Logos des einzigen Gottes, der sich zwar in Vater, Logos/Sohn und Geist differenziert, aber keine drei Personen im modernen Sinn umfasst, sondern drei „Seinsweisen“ (Karl Barth) des einen Gottes. Der präexistente Logos ist also transzendent wie Gott selbst und nicht – sozusagen psychosomatisiert – eine Summe geistiger Mächte, die die Sonne als Wohnstatt brauchen, und die sich beim Golgatha-Ereignis „über die geistig-seelische Erdenaura“ ausgießt (GA 148, 197).

Wenn Steiner in späten Äußerungen vom Vater-, Sohn- und Geistprinzip (GA 214, 45-72) spricht oder ähnliche trinitarische Formulierungen verwendet, meint er etwas anderes als den dreifaltigen Gott der großen christlichen Kirchen. So, wenn er im „Grundsteinspruch“ von 1923 sagt:

Denn es waltet der Vater-Geist der
Höhen
Ex Deo nascimur...
Denn es waltet der Christus-Wille
im Umkreis
In Christo morimur...
Denn es walten des Geistes
Weltgedanken
Per spiritum sanctum reviviscimus...
(GA 260, 266-269)

Die drei lateinischen Sätze stammen aus dem Rosenkreuzerspruch. Und der Vater-Geist, der Christus-Wille und des Geistes Weltgedanken? Sie sind für Steiner höchste Individualisierungen des All-Einen und Zusammenfassungen von Wesenheiten und geistigen Mächten. Bezeichnend, wie er einmal den biblischen Begriff „Schöpfer“ durch „Mächte“ ersetzt: „Wir müssen empfinden an dem, was uns die Welt als Gutes zukommen lässt, dass hinter dieser Welt die *Mächte* stehen, von denen in der Bibel gesagt ist: und sie sahen, dass die schön und gut war, die Welt“ (GA 130, 251). Oder wie er die „göttliche Vaterwelt“ als Zusammenfassung von „Göttern“ versteht: „Die Götter, die man unter dem Namen der göttlichen Vaterwelt zusammenfasst“, haben die Herabkunft des Christus beschlossen (17.4.1912). Diese Vorstellung mag spirituell und tief-sinnig sein; doch was haben diese „Vaterwelt“ und der „Christus-Impuls“ noch mit dem dreieinigen Gott der Glaubensbekenntnisse zu tun?⁴

Braucht die Frohbotschaft Reinkarnation als Chance?

Mit seiner Lehre von *Karma und Wiedergeburt* – ein vierter Divergenzpunkt – möchte Steiner gegen allen Determinismus die Eigenverantwortung des Menschen betonen.⁵ Das will auch das kirchliche Christentum. Allerdings hat es zu keiner Zeit die Vorstellung von Karma und Reinkarnation übernommen.⁶ Steiner schreibt zwar dem Christus die Übernahme der „objektiven Wirkungen“ des Karmas und die Mithilfe bei unseren Bemühungen um Höherentwicklung zu und lehrt insofern keine totale „Selbsterlösung“. Es ist auch richtig, wie Helmut Haug betont, dass Vergebung und Umkehr das Mitwirken des Schuldiggewordenen erfordern. Doch was ist das für ein Chris-

tus, der uns als „Herr des Karma“ sagt: „Ich werde euch so lange in euer Schicksal auf diese Erde hineinstellen, bis ihr euer Karma abgetragen habt. Ihr müsst euer Karma austragen“ (GA 143, 147)? Wird er den unvollendeten Menschen, der nur Stückwerk und guten Willen vorzuweisen hat, zu neuen Anläufen zurückschicken? Müssen wir uns alles selbst erarbeiten? Was hat diese Vorstellung noch gemein mit der Botschaft Jesu vom barmherzigen Vater, der dem heimkehrenden Sohn ent-

gegen eilt und der dem Arbeiter der elften Stunde den vollen Lohn schenkt? Darf man den Kirchen, die diese Frohbotschaft verkünden, mit Steiner vorwerfen, sie erzögen die Menschen zu egoistischen „Bequemlingen“ (GA 198, 121)? Oder sagen sie sich nicht zu Recht mit Paulus: Wie sollte uns derjenige, der seinen eigenen Sohn für uns hingegeben hat, mit ihm nicht „alles schenken“ (Röm 8, 32) – und verzichten darum von Herzen gern auf Karma?

Anmerkungen

- ¹ Steiners Werke bzw. Vorträge werden nach der sog. Bibliographie-Nummer der in Dornach (Schweiz) erschienenen Gesamtausgabe (GA) zitiert. Zur Jahreszahl der verwendeten Ausgaben siehe B. Grom, *Anthroposophie und Christentum*, München 1989, 183-185.
- ² Siehe B. Grom, *Hoffnungsträger Esoterik? Regensburg 2002*, 111-117; ders.: *Offenbarungserlebnisse – Channeling: Religionspsychologische Perspektiven*, in: *EZW-Texte 169*, Berlin 2003, 7-18.
- ³ R. Guardini, *Theologische Gebete*, Frankfurt a.M. 1960, 13f.

- ⁴ Zum Begriff des „kosmischen Christus“ bei Steiner und anderen Autoren vgl. W. Thiede, *Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher*, Göttingen 2001.
- ⁵ Siehe H. Zander, *Reinkarnation und Christentum. Rudolf Steiners Theorie der Wiederverkörperung im Dialog mit der Theologie*, Paderborn 1995.
- ⁶ K. Hoheisel, *Das frühe Christentum und die Seelenwanderung*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum 27/28 (1984)* 24-46; L. Scheffczyk, *Der Reinkarnationsgedanke in der altchristlichen Literatur*, München 1985.

Frank Hörtreiter, Hamburg

Anthroposophie und christlicher Glaube

Eine Erwiderung auf Bernhard Grom SJ

Zunächst: ich rede hier als Anthroposoph, aber ich kann und will meine religiöse Verwurzelung als Christ und Pfarrer nicht vergessen. Ein Anthroposoph, der Buddhist oder Moslem ist, spräche hier sicherlich anders, außerdem ist kein Anthroposoph auf Steiners Lehren festgelegt; jeder spricht aus eigenem Gewissen und eigener Erkenntnis. Professor Grom hat wohlthuend unpolemisch und sachkundig gesprochen, so wie ich es auch aus seinem Buch *„Anthroposophie und Christentum“* (München 1989)

kenne, und er hat eine Reihe von Fragen gestellt, über die wir Anthroposophen – aus der Dankbarkeit über die Fruchtbarkeit der Anthroposophie in vielen Lebensgebieten und Sozialfeldern – leicht einmal hinwegräumen. Aber in manchen Dingen geht sein Beitrag – selbstverständlich ohne bösen Willen – an der Anthroposophie vorbei. Ich will jetzt nicht überall bestätigen, wo ich ihm beistimme – das wäre als Gesprächsimpuls möglicherweise ein bisschen lähmend – sondern eher die Unter-

schiede herausstellen. Aber eines will ich vorher gern bestätigen: wir haben gemeinsam eine christliche Kultur zu verteidigen und sollten mehr zusammenarbeiten, nicht nur auf den eben genannten Feldern der Bewahrung der Natur und eines humanen Umgangs mit Ungeborenen. Ob wir Anthroposophen uns allerdings als gesellschaftliche Kraft organisieren werden, weiß ich nicht; es gibt bei uns ziemlich viel Anarchie und Individualismus...

Grom hat keine wissenschaftlichen Belege geliefert für seine Thesen (die von ihm herangezogenen Zitate sind wohl nur als treffende Formulierungen gewählt; in einem so knappen Rahmen geht das auch gar nicht anders). Ich greife das nicht an und will hier auch nicht Gegenbelege zusammensuchen. Bitte nehmen Sie meine Ausführungen als die ehrlichen Überzeugungen eines Anthroposophen, der mindestens so irrtumsfähig ist wie Rudolf Steiner.

Steiner über der Bibel?

Etwas zu eng gezogen scheint mir die Verbindung zwischen einem Gedankenmonismus und der These, Steiner kenne keinen Schöpfungsglauben. Gott ist der Schöpfer aller Wesen und des ganzen Kosmos, auch der Engel, so meine ich selber und so verstehe ich Steiner. Steiner war kein Theologe, und er hat vor allem äußerst selten für Theologen gesprochen, sondern – besonders bei seinen Vortragszyklen über die Evangelien – sich à la Schleiermacher an „die Gebildeten unter ihren Verächtern“ gerichtet. So ist auch zu verstehen, dass er sagt: der wesentliche Inhalt der christlichen Botschaft ist Christus selbst, und Sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen sind der Mittelpunkt der Weltgeschichte.

Steiner meint, man könne Christus auch finden, wenn es die Evangelien nicht gäbe.

Aber bevor man ihm Überheblichkeit oder Höherstellung der eigenen Erkenntnis über die Bibel vorwirft, sollte man erstens bedenken, dass er den staunenden Theosophen darlegte, jedes der Worte Christi sei in der Bibel authentisch überliefert. Steiner hat nirgends die Autorität der Bibel kleineredert, sondern sie bestätigt. Das scheint mir im Gefolge der damaligen Jahrhundertwende bemerkenswert, als fast jedes Bibelwort von Seiten der protestantischen historisch-kritischen Schule als unecht abgelehnt worden war, und in der die meisten Intellektuellen sich über den bloßen Kirchenglauben und Gebotsgehorsam erhaben dünkten.

Steiner hat sich nicht über die Evangelisten oder gar die Offenbarung erhoben, sondern er hat die Frage gestellt, ob wir uns nur (wie heute in den Kirchen und außerhalb wohl nur noch die Evangelikalen) auf die – damals so umstrittenen – Wortlaute als Offenbarung stützen oder ob uns ein eigener geistiger Zugang möglich sei. Die Theologen hier im Saal werden jetzt vielleicht müde lächeln, aber ich frage mich gelegentlich, was Steiner wohl zu Luthers Lehre von der „viva vox“, der lebendigen Stimme im Evangelium gesagt hätte, die ja hinter den bloßen Worten das eigentliche Wort hörbar macht. Steiner hat diese Benennung wohl nicht gekannt, denn zu seiner Zeit stand diese Frage nicht im Vordergrund, und er selber hatte einen katholischen Familienhintergrund. Seine Polemik gegen einen allzu kindlichen Schöpfungsglauben stand im Zusammenhang mit der damals viel aufregenderen Entwicklungslehre Darwins und Haeckels, und da stand Steiner eindeutig auf der Seite derer, die dem Materialismus und der Geistverleugnung entgegenwirken wollten. Steiner lehnt aber nicht den Schöpfer ab, wohl aber einen dogmatischen Schöpfungsglauben, wie er damals aggressiv von kirchlicher Seite gegen die Entwicklungs-

lehre ins Feld geführt wurde. Er meinte, dass sich der Gottesglaube ganz gut mit der Überzeugung eines Aktualismus vertragen könne (der verhinderte Theologe Darwin hatte ja sozusagen sein Erweckungserlebnis, als er merkte, dass die geologischen Wirkkräfte heute noch so aktuell wirken wie bei der Weltentstehung). Ich nehme an, dass sich auch hier Menschen befinden, die dieses so sehen, denn ein platter Buchstabenglaube (der aus den Schöpfungstagen der Genesis jeweils 24 Stunden macht und die Entstehung der Arten leugnet) ist doch wohl heute nicht mehr nötig, um auf der Grundlage der Bibel zu glauben.

Gott ein „Du“?

Über Gott zu reden, ist schwierig, das wissen wir Christen schon seit der Antike. Man kann nach beiden Seiten hin irren: indem man zu nebulös-gedanklich wird oder indem man vor lauter Nähe ein wenig die Ehrfurcht verliert, ja kumpelhaft wirkt. Steiner hat sich bemüht, sparsam mit dem Namen „Gott“ umzugehen, aber er hat ihn – anders als Herr Grom das meint – eindeutig als „Du“ empfunden. Hätte er sonst täglich zu ihm beten können, wie das bezeugt ist? Und das Vaterunser, das er sprach (und auch den Priestern der Christengemeinschaft empfahl) war der traditionelle Wortlaut, nicht der von Grom zitierte Text. Steiner spricht gelegentlich von dem überpersönlichen Gott, aber das meint er nicht auflösend (überpersönlich ist nicht unpersönlich), sondern so, dass Christus uns zugleich als Mensch ganz nahe ist, vor allem in unseren Niederlagen, aber nicht befleckt von menschlichen Fehlern und Sünden, die eines Gerichtes bedürften. Christus ist der Sohn Gottes. Ich kann verstehen, dass manche Theologen dies bei Steiner so nicht lesen können, weil er Sprechen über

Christus immer wieder als stammelnde Annäherung verstand, nicht als selbstgewisses Benennen. Außerdem wurden seine Tausende Vorträge überwiegend nach Stenogrammen redaktionell bearbeitet, ohne dass Steiner sie durchgesehen hätte.

Vater und Sohn

Jede Benennung wandelt sich im Laufe der Jahrhunderte. Ich kann in meinen Predigten auch nicht mehr so vom Vater sprechen wie Luther, denn die Erfahrung ist anders geworden: heute erleben wir oft die leiblichen Väter als alt und pflegebedürftig. Sie leben noch, wenn wir längst in der Lebensmitte angelangt sind und uns womöglich schuldig fühlen, weil wir ihrem Siechtum und Sterben gegenüber nicht genügend Zeit und Kraft aufbringen können. Von der Antike bis in die Lutherzeit wurden sie meist als übermächtige, gütige, aber auch zürnende Gewaltige erlebt, die schon längst (und meist nach kurzer Krankheit) gestorben waren, wenn man selbst der Kinderzeit entwachsen war. Damals prägte sich ein anderes Vaterbild ein als heute, und von daher verstehe ich auch die umschreibende Sprache, z.B. in dem Credo der Christengemeinschaft. Für mich als Christ ist es kein Problem, das christliche Bekenntnis auch in den traditionellen Formen der großen Kirchen zu sprechen, aber ich erpasse mich dabei, dass ich oft über die vergleichende Redeweise erst hinwegkommen muss, um halbwegs zu verstehen. „Vater“ ist insofern eine Metapher, die wir erst wieder zum Leben erwecken müssen, damit sie zu uns spricht. Ich kenne bei Steiner Stellen (die keineswegs stilistische Fremdkörper sind), in denen er eindeutig sagt: es gibt den Einen Gott, der alle Wesen und Dinge geschaffen hat, und der Vater ist einig mit dem Sohn und dem Geist.

Nun hat ja Herr Grom den Christus der Anthroposophie nicht als Gott, sondern als Geschöpf verstanden, im Kreise von anderen Schöpfergeistern. Zu Recht hat er bei Steiners Engellehre auf die Nähe (und den ausdrücklichen Bezug) zu dem ersten Systematiker der Engelhierarchien hingewiesen, nämlich Dionysius Areopagita. Da liegt wirklich eine Schwierigkeit. Anthroposophische Schriftkundige haben vor Jahrzehnten in Steiners Gesamtwerk herausgearbeitet, dass Christus sogar jeder der neun Hierarchien mindestens einmal zugeordnet ist. Aber das ist eben nur die halbe Wahrheit. Wichtiger ist, dass in Steiners Sicht Christus sozusagen nach oben und unten herausragt aus den Engelreichen. Er ist als Gottes Sohn wesenseinig mit dem Vater und andererseits unser mitleidender, mitliebender Menschenbruder. „Wahr Mensch und wahrer Gott“, wie es in der Weiterdichtung von Taulers schönem „Es ist ein Ros entsprungen“ heißt.

Karma und Erlösung ...

Sehr nachdenklich und selbstkritisch habe ich Groms Ausführungen zur Gnade und zum Karma angehört. Es ist wirklich in der Anthroposophie (m.E. nicht bei Steiner, aber sozusagen in deren „Gemeintheologie“) die doppelte Gefahr vorhanden, – dass man entweder meint, man könne sich mit dem Seelenheil unendlich Zeit lassen, weil man ja noch so unvorstellbar oft wiederkomme, – oder dass man bedrückt von der Sündenlast ist und meint, man müsse alles durch Selbstvervollkommnung abarbeiten, ohne die Erlösungstat Christi.

Ich bin froh, dass Herr Grom auf das „Totschlagsargument“ verzichtet hat, Steiner kenne keine Gnade, sondern nur den Zwang zur mühevollen Selbsterlösung. Das wird immer noch von manchen evangelischen und katholischen Theolo-

gen anders dargestellt. In der vorletzten Ausgabe des „Materialdienstes der EZW“ hat auch der einst für die Christengemeinschaft zuständige Referent Werner Thiede einen deutlichen Schritt getan, indem er die Anthroposophie vom Vorwurf der Selbsterlösung freispricht. Nur ist mir beim Zungenschlag der beiden noch ein bisschen unbehaglich. Es ist ja nicht so einfach, dass Christus uns alle persönlichen Schuldanteile belässt und „bloß“ dasjenige abnimmt, was wir nicht tragen können.

Im Gegenteil: gerade wenn ich mir redlich meine Verantwortung für all meine Fehler, Versäumnisse, Selbstgefälligkeiten und Blindheiten für die Mitmenschen und Mitgeschöpfe vor Augen führe, dann erlebe ich das als Verfehlung auch gegenüber Christus. Ich kann ihn um Verzeihung bitten, weil er in allen Geschöpfen mitleidet, deshalb halte ich auch das Sakrament der Beichte für sinnvoll und hilfreich. Das bagatellisierende „bloß“ in der Benennung der Dinge, die ich nicht in Ordnung bringen kann, bekommt einen anderen Klang, wenn ich meine Ohnmacht gegenüber der aufgelaufenen Schuld erlebe. Im Gegenteil: ich bin froh, dass ich einiges auch selber in Ordnung bringen kann. Aber gerade wenn ich das versuche, erlebe ich den viel größeren Anteil, der in ebendiesen be-reuten Taten und Versäumnissen steckt, bei dem ich nur meine Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit bekennen kann. Ohne die Gnade und erlösende Tat Christi könnten wir alle nicht existieren. Vielleicht ergeben sich hier aus der Anthroposophie Bezüge zu Luthers Unterscheidung von Rechtfertigung und Heiligung, zu Bonhoeffers berühmter Ablehnung „billiger Gnade“.

... und Reinkarnation

Einen Vortrag in der evangelischen Akademie habe ich einmal provozierend eröffnet: „ich glaube nicht an Wiederverkör-

perung, obwohl ich von ihr überzeugt bin“. Denn Glaube ist für mich dort erlebbar, wo mich ganz wenige Wahrheiten so sehr tragen, dass der Zweifel an ihnen mich selbst auslöschen würde. Dazu gehört für mich die Überzeugung, dass Christus Gottes Sohn, unser Menschenbruder und Erlöser ist. Deshalb ist für mich auch ein Mensch, der nicht von der Wiederverkörperung überzeugt ist, kein schlechterer oder besserer Christ. Alle anthroposophischen Welterklärungen konkurrieren nicht mit dem Glauben, sondern sie helfen dem zweifelnden Intellekt, die scheinbaren Widersprüche in der Bibel und anderswo zu verstehen. Für mich selber ist die Wiederverkörperung eine Tatsache, die mir viele Lebens-

rätsel (z.B. die Frage nach dem weiteren Schicksal von Schwerbehinderten) leichter denkbar macht, und es beirrt mich nicht, wenn Herr Grom und sicher viele hier im Saal von Herzen gern auf Karma verzichten. Für mich als Anthroposophen ist das Karma keine Last, sondern trotz aller Gnade eine Gelegenheit, so viel zu tun, wie mir möglich ist, gerade weil ich weiß, dass Christi Geschenk mir Angst und Ehrgeiz erspart. Grom hat Paulus' Lob zitiert, dass Gott uns „alles schenkt“. Dennoch: auch Paulus hätte bescheiden verzichtet, wenn Gott ihm seine mühevollen Wege alle weggenommen, sozusagen weggeschenkt hätte. Paulus hat gern geackert, und das sollte uns Christen alle freuen.

BERICHTE

Matthias Pöhlmann

Von Engeln und Naturgeistern

Neues von der „Engel-Dolmetscherin“ Alexa Kriele

Die studierte Philosophin und sog. Engel-Dolmetscherin¹ hat seit Herbst 2004 für sich kräftig die Werbetrommel rühren können. Mehrere Fernsehauftritte im November letzten Jahres (u.a. bei *Kerner* und in der NDR-Talkshow) verschafften ihr noch größere Publizität und lieferten die ideale Bühne, um für ihre Bücher werben zu können. Seit 1994 steht sie nach eigenen Angaben in Kontakt mit Engeln. Zwischen 1998 und 2001 veröffentlichte sie den inzwischen abgeschlossenen vierbändigen „Engel-Kursus“ mit dem Titel „Wie im Himmel, so auf Erden“, der sich als „Einführung in die christliche Engelnkunde“ versteht.

Darüber hinaus liegen fünf weitere thematische Bücher vor: „Naturgeister erzählen“ (1999), „Die Engel geben Antwort auf Fragen nach dem Sinn des Lebens“ (2002), „Mit Engeln das Leben meistern. Wie sie uns durch Krisen helfen“ (2003), „Mit den Engeln über die Schwelle zum Jenseits. Bernard Jakoby fragt, die Engel geben Antwort“ (2004), „Von Naturgeistern lernen. Die Botschaften von Elfen, Feen und anderen guten Geistern“ (2005). Weitere Veröffentlichungen sind in Arbeit. Im internen Rundbrief vom Frühjahr 2005 wird berichtet, dass das Ehepaar Kriele zusammen mit Frau Dr. med. Hietel-Weniger „ein

grundlegendes Werk über die Zusammenhänge von Krankheiten und seelischen Problemen“ plant. Im Herbst 2005 soll ein Karten-Set mit Engelworten und 2006 ein Abriss-Kalender mit täglichen Engelziten im Eugen Diederichs Verlag erscheinen.

Neben ihrer regen Publikationstätigkeit tritt Alexa Kriele auch mit Seminar- und Beratungsangeboten an die Öffentlichkeit. Im österreichischen Möggers unterhält sie ein eigenes „Haus der Christosophie“ (www.angeloi.org). Dort finden regelmäßig Kurse², offene Abende und „Engelsprechstunden“ zum Preis von 180 Euro pro Stunde statt. Um das Angebot herum hat sich ein „Kriele-Kreis“ gebildet, der mit einem internen Rundbrief über laufende Projekte und aktuelle Engelsoffenbarungen informiert wird.

In den Engelsbotschaften mischen sich u.a. anthroposophische, christliche und esoterische Elemente. Maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung und gedankliche Ausformung der Botschaften hat offensichtlich der Ehemann der „Engel-Dolmetscherin“, Prof. em. Dr. Martin Kriele (Jg. 1931), genommen, der sich zuvor intensiv mit der Anthroposophie befasst hatte und seit seiner Emeritierung die Arbeit von Ehefrau Alexa intensiv begleitet. Er tritt bei den Engelssitzungen als Fragesteller auf und verfasst in der Regel auch das Vorwort zu den jeweiligen Engelbüchern.

Im Vorwort des Buches „Die Engel geben Antwort auf Fragen nach dem Sinn des Lebens“ erfährt der Leser Genaueres über den Empfang der neuen Offenbarungen. Die Übermittlung der Engelsbotschaften läuft nach Angaben Martin Krieles auf folgende Weise ab: „Alexa schließt die Augen, versenkt sich in Ruhe, spricht still das Vaterunser, das Ave Maria und eine Reihe weiterer Gebete, um jeden störenden Einfluss nicht-lichter Wesen auszuschließen. Alsdann wird ihr *Elion* wahrnehmbar, ein Engel des Vaters... Seine Darlegungen

spricht Alexa alsdann wie eine Simultan-Dolmetscherin laut nach. Bei diesen Sitzungen bin ich, ihr Ehemann Martin Kriele, ... stets anwesend. Ich stelle mitunter Fragen, von denen ich annehme, dass sie sich auch anderen Menschen aufdrängen. Häufig sind auch Freunde beteiligt, die ebenfalls Fragen stellen.“³ Die Texte werden auf Tonband aufgenommen, anschließend abgeschrieben und von Martin Kriele sprachlich geglättet. Die letzte „Redaktion“ übernimmt dann sozusagen wieder ein himmlisches Wesen: „Ist das Manuskript fertig, so haben wir eine Reihe von Sitzungen mit dem *Hohelehrer*, einem himmlischen Meister, der im Dienst des Christus wirkt. ... Ich lese den Text laut vor. Der Hohelehrer unterbricht häufig, teils um meine sprachliche Form zu verbessern, teils um den Aussagen von Elion einen noch geglückteren Ausdruck zu geben. Häufig fügt er auch noch ergänzende Ausführungen ein, die das Gesagte näher erläutern. Zudem gibt er uns Übungen, die helfen, das Gelernte ins praktische Leben umzusetzen.“⁴

Neue Weihen erhielt das Wirken der Krieles durch die Begegnung mit Bernard Jakoby (Jg. 1957). Im Mai 2003 lernte der Berliner Sterbeforscher, der bereits mehrere Bücher zu Nahtoderlebnissen veröffentlicht hat⁵, das Ehepaar Kriele bei einem Kongress zum Thema „Leben nach dem Tod“ in Italien kennen. Rückblickend deutet er dies als „eine von den Engeln arrangierte Begegnung“⁶. Er fand seine Vermutungen in den Anschauungen von Alexa Kriele bestätigt. Ihre Bücher waren ihm bereits bekannt, und er legte recht bald seine inneren Vorbehalte gegenüber dem „Engelkult“ ab. Im Juli 2003 reiste er nach Möggers zum „Haus der Christosophie“, um die Engel direkt zu befragen. Rückblickend berichtet er: „Was ich in jener Woche erleben durfte, habe ich nie für möglich gehalten. Es hat mein Leben für immer verändert, weil ich mit einer

Realität konfrontiert wurde, die ich so zumindest bislang nicht angenommen hatte... Im Grunde bestätigen die Engel alles, was ich in meinen bisherigen Büchern an Wissen über den Tod niedergeschrieben habe. Doch die Mitteilungen gingen noch darüber hinaus und boten tiefe Einsichten in die geistige Realität des Jenseits.“⁷ Zuvor schon, Jakoby hatte den Tod beider Eltern 1990 intensiv begleitet, befasste er sich intensiv mit Sterben und Tod. Seit 1994 hielt er in Berlin thematische Vorträge und führte Seminare durch. Ähnlich wie auch bei anderen Thanatologen (Elisabeth Kübler-Ross, Raymond A. Moody) kommt es bei Jakoby zur weltanschaulich-religiösen bzw. spiritistischen Verankerung seines neuen „Wissens“: „Ich wusste nun, dass die geistige Welt existiert.“⁸ An anderer Stelle zeigt er sich davon überzeugt, „dass der Tod nur ein Übergang ... in eine andere Form des Seins (ist)“.⁹ Quasi als Frucht dieser Begegnung erschien 2004 Alexa Krieles „Mit den Engeln über die Schwelle zum Jenseits. Bernard Jakoby fragt, die Engel geben Antwort“.

Alexa Kriele befasst sich jedoch nicht ausschließlich mit Kontakten zu Engeln. Auch Naturgeister, offenbar anthroposophischen Vorerfahrungen¹⁰ ihres Ehemannes geschuldet, sind für sie wichtige Mittlerpersonen. Darauf deutet bereits das 1999 veröffentlichte Werk „Naturgeister erzählen“ und auch das im Frühjahr 2005 vorgelegte Buch „Von Naturgeistern lernen“ hin. Im Zentrum stehen – so der Untertitel – „die Botschaften von Elfen, Feen und anderen guten Geistern“. Wie das Ehepaar Kriele im Vorwort schreibt, geht es in dem Buch „um innigere Vertrautheit mit den Naturgeistern der untersten Stufe, die uns auf Erden unmittelbar begegnen und mit denen wir in lebendige Beziehungen treten können“.¹¹ Ausgangspunkt der Überlegungen ist in Krieles Werk die

gnostisierende Vorstellung, wonach ein Teil der Schöpfung nach dem Engelsturz in die Materie gebannt wurde. Der himmlische Vater wollte zunächst die gesamte Schöpfung zurücknehmen, „die himmlische Mutter“ – die präexistente Maria – hätte dies jedoch verhindert, indem sie versprochen habe, dass die Schöpfung wieder heimkehren könne – mithilfe des Sohnes, Jesus Christus, der nicht gefallenen Engel und der Menschen. Die himmlische Mutter hätte dann einen Schöpfungsakt vollzogen: „Und sie fügte der Natur die Naturgeister hinzu, damit die in die Materie gefallene Schöpfung nicht verlassen ist. Die Naturgeister durchdringen die Natur mit vielen Milliarden Funken des Geistes. Damit erhalten sie ihr einen Rest des Paradieses, eine Ahnung, ein dämmerndes Bewusstsein von ihren Urbildern und die Hoffnung, am Ende der Zeiten zum Vater heimzukehren.“¹² Die Naturgeister hätten – analog zu den Engeln – einen feinstofflichen Lichtleib. Für den Menschen seien sie nur durch die inneren Augen wahrnehmbar. In der Natur seien die Naturgeister eng mit den Tieren, Pflanzen oder auch Steinen verbunden. Nach ihrem Tod würden sie zur himmlischen Mutter zurückkehren und danach wieder zur Erde zurückkommen, um ihre eigentliche Aufgabe erfüllen zu können. Manche würden gar mehrere hundert oder tausend Jahre alt werden. Im Buch wird unterschieden zwischen *Erdgeistern* (Wurzelkinder, Erdmännchen, Riesen, Trolle, Zwerge, Wichtel und Gnome), *Wasserwesen* (Nixen, Undinen, Sirenen, Unken), *Luftwesen* (Elfen, Feen, Wimmen) und *Feuerwesen* (Salamander, Atmanen, Kobolde, Lichtgeister). Weitere Einzelheiten über das Wesen und das Leben der Naturgeister werden von Agar, dem Lehrer der Naturgeister, übermittelt. In dem Buch wird er „mit blaugelbem Wams, Strumpfhose und Barrett mit langer Feder“¹³ be-

schrieben. Die Kontakte zu den Erdgeistern sollen dem Menschen u.a. dazu dienen, in der Natur das Göttliche zu erleben, die Natur als „geistdurchdrungen“ zu begreifen und die himmlische Mutter zu erahnen, denn die Erkenntnis des Vaters führt angeblich über die Weisheit der Mutter: „Ihr erfahrt euch selbst als Glied der Natur, damit als Kinder der himmlischen Mutter und damit als Geschöpfe des liebenden Vaters.“¹⁴ Die Naturgeister würden dem Menschen beistehen, und der Mensch könne als Diener Christi an der Erlösung der Natur mitarbeiten: „Ihr werdet an der Heimführung der Schöpfung nun auch im Dienst der Natur mitarbeiten. ... Auf diese Weise schlägt ihr eine Brücke zwischen der Welt der Naturgeister und der Welt der Engel, die auf die Heilige Trinität ausgerichtet sind. Ihr bildet eine große Gemeinschaft: Trinität, himmlische Hierarchien, Menschenwelt und Natur. Ihr arbeitet zusammen an dem gemeinsamen Werk des Herrn: der schlussendlichen Heimkehr der Schöpfung zum Vater.“¹⁵ Die damit

einhergehende „Erweiterung des menschlichen Selbstverständnisses“ würde mehrere Jahre in Anspruch nehmen und sei „meist auch nicht in einer einzigen Inkarnation vollendet“.¹⁶

Mit telegenen Auftritten, mit begleitender Berichterstattung in Frauenzeitschriften und nicht zuletzt durch eine geschickte PR-Strategie mit Buchlesungen und Seminarangeboten in ganz Deutschland gelingt es der Engel- und Naturgeister-Dolmetscherin Alexa Kriele immer wieder, für ihre Bücher zu werben und Interessierte anzuziehen. In den letzten Jahren hat sich die Anhängerzahl des Kriele-Kreises beträchtlich erweitert. Wie in der ZDF-Fernsehsendung *Kerner* am 23.11.2004 zu vernehmen war, zählt sogar Fernsehpfarrer und Duz-Freund Jürgen Fliege, der sich persönlich von ihren medialen Fähigkeiten überzeugen will, mittlerweile zu den Anhängern ihrer Engelsbotschaften. Da verwundert es nicht, dass Frau Kriele und ihr Ehemann als gern gesehene Gäste auch in der ARD-Sendung *Fliege* zu sehen waren.

Anmerkungen

¹ Vgl. MD 5/2000, 157-164 und 11/2001, 376.
² Im August 2005 findet internen Mitteilungen zufolge im „Haus der Christosophie“ in Möggers ein mehrtägiger Sommerkurs „Über das Beten und den Heiligen Geist“ mit einer Kursgebühr in Höhe von 250 Euro statt.
³ Martin Kriele, Vorwort, in: Alexa Kriele, *Die Engel geben Antwort auf Fragen nach dem Sinn des Lebens*, München 2002, 10.
⁴ Ebd., 11.
⁵ Vgl. die Bücher von Bernard Jakoby: *Auch du bleibst ewig* (2000); *Die Brücke zum Licht. Nahtod als Hoffnung* (2002); *Keine Seele geht verloren. Hilfe und Hoffnung bei plötzlichen Todesfällen und Suizid* (2003); *Geheimnis Sterben. Was wir heute über den Sterbeprozess wissen* (2004); vgl. weiterhin die Internetseite Jakobys: www.sterbeforschung.de.
⁶ Bernard Jakoby, Einleitung, in: Alexa Kriele, *Mit den Engeln über die Schwelle zum Jenseits*. Bernard Jakoby fragt, die Engel geben Antwort, Kreuzlingen/München 2004, 12.

⁷ Ebd., 12, 13.
⁸ Ebd., 43.
⁹ Ebd., 45.
¹⁰ Vgl. hierzu Martin Kriele, *Anthroposophie und Kirche. Erfahrungen eines Grenzgängers*, Freiburg i.Br. 1996. – Zu den Aussagen Rudolf Steiners, der die Elementarwesen als „Abfallprodukte höherer Welten“ betrachtete (GA 98, S. 98), vgl. Wolfgang Weirauch, *Verzauberung und Erlösung der Naturwesen. Die Elementarwesen und der Mensch*, in: *Flensburger Hefte* 55/1996, 7-41, sowie weitere anthroposophische Perspektiven in „Was die Naturgeister uns sagen. Im Interview direkt befragt“, *Flensburger Hefte* 79/2002.
¹¹ Alexa und Martin Kriele, Vorwort, in: Alexa Kriele, *Von Naturgeistern lernen*, München 2005, 13.
¹² Alexa Kriele, *Von Naturgeistern lernen*, 18.
¹³ Ebd., 47.
¹⁴ Ebd., 34.
¹⁵ Ebd., 35.
¹⁶ Ebd.

Angelika Koller, München

Gamika, Mumia und Ritualmaschinen

Kawwana-Repräsentant Dethlefsen unterwegs in 7 Metropolen

Seit der Münchner Reinkarnationstherapeut Thorwald Dethlefsen¹ 1993 sein Privatinstitut schloss, widmet er sich mit 50 Helfern dem Leitstern „Kawwana“. So leitete der Ex-Protestant als Vicarius die „Kawwana – Kirche des Neuen Aeons“² und spendete tausendfach die „Symmachia“-Initiation. Als er 2003 erklärte, die Kawwana-Kirche sei in die Welt Bria erhoben worden, legte er den Titel ab, zog sich jedoch nicht ins Austragshäuschen zurück, sondern hielt verschiedenartige Wochen-Seminare.

„Wort & Antwort“

Von Februar bis Juli 2005 führt Dethlefsen nun in Wien, Berlin, München, Frankfurt/Main, Hamburg, Düsseldorf und Zürich die Reihe „Wort & Antwort – Die Welt ist fragwürdig“ durch. Jeweils dreieinhalb Tage lang konnte man den 58-Jährigen befragen. Die Gebühr betrug 555 Euro. Der Infobrief schlug Themen vor: Weltanschauung, Religion, Götter, Teufel, Welt, Erlösung, Krankheit, Heilung, Himmel, Erde, Gut, Böse, Tod, Jenseits, Sexualität, „und was Ihnen sonst noch einfällt“. Ich besuchte die Münchner Veranstaltung in Schloss Nymphenburg (29.3. – 1.4.). Hier ist nicht der Raum, das Seminar vollständig zu dokumentieren. Ich versuche deshalb, mich auf einige Schwerpunkte zu konzentrieren.

Dethlefsen stand vor Beginn und in den Pausen für individuelle Gespräche zur Verfügung. Zu den Fragestunden saß er allein auf einem Podest, neben sich einen weißen Obelisken: „Auch ich habe gern

eine Antenne in der Nähe.“ Nachdem er anfangs über die Zufälligkeit von Weltanschauungen reflektiert hatte, nutzte das Publikum die Chance. Dethlefsen antwortete freundlich, entspannt, doch quasi „ex cathedra“. Diskussionen kamen kaum zustande. Am letzten Tag schloss Dethlefsen mit einer Interpretation von Voltaires „Candide“, die das Lächerliche menschlichen Spekulierens betonte; eigentlicher Auftrag des Menschen sei es, den Garten zu bestellen und die Ernte zu genießen. Auf Rituale im großen Stil der Kawwana-Kirche wurde verzichtet, doch erhielt man täglich von zwei Assistentinnen eine Prise Salz voll „Schechinah-Licht“.³ Allerdings ist das gesamte Frage-Antwort-Spiel ein Ritual.

Meine Publikationen zu Dethlefsen, über die ich ihn informierte, trugen mir Vorwürfe ein, ich arbeite der „Linken Seite“ zu. Bei „Wort & Antwort“ wurde ich wie alle anderen behandelt und erhielt Gelegenheit zum Fragen. Nur meine Bitte, konkret zu schildern, wie es zugehe, wenn der Höchste Gott direkt spreche, wehrte Dethlefsen ab: Dazu erteile er niemandem Auskunft. Sogar dass ich Flyer zu meinem Buch verteilte und einige Exemplare verkaufte, wurde geduldet.

Schöpfung, Fall und Erlösung

Kawwanas Tradition reicht von Thora, Sohar und Isaak Luria (Kabbala) zur eigenen Offenbarung, wobei man den antiken Mythos als „Impuls Gottes“ an die Menschheit würdigt, aber auch Elemente aus Gnosis oder östlichen Lehren integriert.

En-Sof, Gott in seiner Absolutheit, schafft im „Zimzum“ Raum für die Schöpfung, in einer Lichtemanation entsteht der erste Gottessohn Adam Kadmon. Der will auch Schöpfer sein, überspringt aber den Zimzum, emaniert sofort Licht und verursacht den „Bruch der Gefäße“. Adam Kadmon mutiert zum „Schattengott Jaldabaoth“, dessen Schöpfung von Welt zu Welt abfällt, Lichtfunken werden in Schalen eingekerkert. Um Jaldabaoths Fehler zu korrigieren und die Lichtfunken (Schechinah) heimzuholen, unternimmt der zweite Gottessohn JHWH, der heute den Titel „der Höchste Gott“ führt, eine Rettungsaktion. Dethlefsen erklärte, wie bei einem Grubenunglück lasse der Höchste neben dem eingestürzten Schacht eine Parallelbohrung durchführen, um die Eingeschlossenen zu befreien. Für die heikle Aufgabe brauche Er Experten, derzeit die Kawwana-Gruppe.

Im Kawwana-Kosmos mit den Welten Azilut, Briah, Jetzira und Assia existiert in jeder Welt eine Landschaft, genannt „Lebensbaum“, mit Sphären wie „Gerechtigkeit“, „Schönheit“ etc. Deren Bevölkerungen weisen je nach Höhe ihres Wohnorts eine geistige, geistig-formale oder geistig-formal-physische Konstitution auf. Nur in Assia besteht „Rücken an Rücken zum Lebensbaum“ für begrenzte Zeit ein „Todesbaum“ mit Teufeln und Dämonen. Auf allen Ebenen finden Kämpfe zwischen der dunklen Partei und der Seite des Höchsten Gottes statt, aber JHWH gewinnt. Dazu setzt die Kawwana-Gruppe Aufträge um: So willigte Jaldabaoth, konfrontiert mit der furchtbaren Realität der Menschenwelt, ein, sich heilen zu lassen. Die Teufel sind gefangen, das Dämonenheer hampelt ohne Anführer in sinnlosen Attacken herum. Shambala (okkulte Linke Sphäre) wurde erobert, die Kleshas (Sanskrit: „Plagen“) enthauptet. Sind auch alle Institutionen in Politik, Wirtschaft, Reli-

gion oder Kultur korrumpiert, so kann man sich furchtlos bewegen, da die Hauptgefahren beseitigt sind. In höheren Welten ist die Weichenstellung schon erfolgt. Bis sich in der untersten Sphäre die Segnungen des Neuen Aeons konkretisieren, dauert es noch etwas. Das Weltbild zeitigt soziale Konsequenzen: Da durch Institutionen wie Standesamt oder Traualtar „ein Fluch“ auf jede Ehe fällt, bietet Kawwana seit kurzem eine Gamika-Ehe als Alternative an, die schon mehrere Paare eint. Die Brautleute verzichten auf staatliche Vorteile und geloben, die freie Entwicklung des anderen zu fördern. Das Ritual begründet einen Bund über viele Inkarnationen, in denen sich die Partner in wechselnden Konstellationen begegnen (Eltern – Kind, Geschwister etc.).

Dethlefsens Rhetorik benutzt mythologische Kategorien. Nachdem er kritisiert wurde, weil seine Personifikation des Bösen und der Todesbaum-Entwurf zu dominant sei und Phobien auslösen könne, versucht er nun wohl zu beruhigen. Er hält eine Balance zwischen Schrecken und Erfolgsmeldung, die stets Notwendigkeiten für das rettende Eingreifen der Kawwana-Experten übrig lässt. Problematisch bleibt das mythologisch-okkulte Weltbild, wo es zur Basis der Interpretation gegenwärtiger Ereignisse gerät. So benutzt eine Gestalt „von der Gegenseite“ Osama bin Laden als „Wirt“, um dann zu wechseln, was den Irak-Krieg von 2003 rechtfertigt. Gemäß dem Motto „Wie oben, so unten“ bedeutet der Sieg der Allianz um Bush den Sieg des Höchsten Gottes, unerachtet der Nachkriegssituation. Befragt zum Tsunami, erklärte Dethlefsen diesen als eine „Sintflut“, eine „Mahnung des Höchsten Gottes“, weil der Westen und Asien ihre spezifischen Aufgaben vergessen hätten. Es spiele keine Rolle, ob ein Mensch sterbe oder 300.000.

Anthropologie, Krankheit und Tod

Der Mensch ist für Kawwana unbedeutend, zugleich von größter Wichtigkeit. Seine Rolle umfasst dreierlei: Durchschnittsmenschen sollten „den Garten gestalten“, aber sich nicht um Metaphysik, Religion, Spiritualität kümmern. Ausnahmen steigen auf zum Avatar. Und letztlich ist das Ziel Gottes der Neue Adam oder Gottmensch. Die Erlösung dient weniger den Individuen, erscheint vielmehr als Schöpfungsgeschichte des Einen Menschen, in dem Gott ein vollkommeneres Sein anstrebt. In der Erlösungsgeschichte, die JHWH leitet, werden immer wieder Avatare (Gottessöhne) geschaffen. So brachte Simon ben Jochai als Avatar der Fische-Aera den Sohar. Zum Wassermann-Zeitalter erfolgt seit 15 Jahren die Schaffung eines neuen Avatars, den Kawwana verkündet. Die Frage, in welcher Beziehung er zum Avatar stehe, kehrt Dethlefsen um: „Ich frage mich, in welcher Beziehung er zu mir steht ...“, um zu erläutern, dass seine Beziehung „aus der Funktion“ lebe: „Kawwana bereitet den Schritt des Avatars vor, der den Umschlag bewirkt.“ Dethlefsen definiert sich nicht als Avatar, sondern spielt die Rolle eines Wegbereiters und Wortführers der Kawwana-Gruppe. Zu anderen Avatar-Theorien, etwa Benjamin Cremes Maitreja, besteht keine Verbindung. Die Höhen-Anthropologie wird ergänzt durch Lehren zum Durchschnittsmenschen. Dessen Quintessenz bildet die Höhere Seele, die im Formal-Materiellen Lernerfahrungen macht. Die Seele sucht Eltern, bildet den Körper als Ausdruck ihrer Befindlichkeit. Im 4./5. Schwangerschaftsmonat reist die Seele an einen Ort im Jenseits, wo sie gefragt wird, ob sie „ein Päckchen fremdes Karma“ aus dem „Kessel“ des Todesbaumes übernehme, um es zu erlösen. Wer verneint, provo-

ziert den Abgang des Fötus, wer zustimmt, lebt mit einer zweiten Seele in der Brust. Er gehört Lebens- und Todesbaum an, bildet sein Karma und verfügt über die Freiheit, sich für eine Seite zu entscheiden. Die entscheidende Wahl erfolgt beim Tod. Manche Seelen steigen in höhere Welten auf, manche geraten in den Todesbaum-Kessel, manche werden zu „erdgebundenen Seelen“ oder verharren in der Assia-Sphäre Jesod. Medien, die glauben, mit höheren Wesen in Kontakt zu stehen, werden oft von Jesod-Bewohnern genarrt, weshalb Channeln unersprißlich ist. Nur gelegentlich machen sich Geister wie „Dr. Fritz“, der in Brasilien als Mediziner auftritt, positiv bemerkbar. Das Nachtod-Schicksal, Jenseitskontakte oder Bestattungsriten beschäftigen Dethlefsens Publikum stark. Weil sich mancher an Erbsündenlehre und Höllenpredigten erinnert fühlt, betont Dethlefsen wohl, dass oft eine Wendung zur Lichten Seite in letzter Stunde das Karma hell einfärbt und eine neue Inkarnation ermöglicht, dass die göttliche Seite eine gnädige Hand anbietet. Bei Sterbenden bestimmte heilige Texte zu rezitieren, hilft bis zu einer Stunde nach dem Tod. Kawwana-Rituale wie die Symmachia bürgern den Empfänger in Jetzirah ein, sichern seine Bindung an die „Rechte Seite“. Dethlefsen vergisst nicht, das Publikum vor Inkarnationseuphorie zu warnen, da die Wiedergeburt in Malkut Stagnation bedeutet. Wichtiger als Moral, Wohlverhalten oder Askese wertet er die Nähe und Anbindung eines Menschen zu Gott. Großes Interesse herrscht an Krankheit und Heilung. Es lebt niemand, der gesund oder gar „heil“ wäre, umgekehrt gilt, so lange noch ein Mensch erkältet ist, ist die Welt nicht erlöst. Optimistisch meint Dethlefsen, es gebe keine unheilbaren Krankheiten, auch Krebs sei heilbar, wenn gleich oft nicht genug Zeit bliebe nach der

Diagnose. Der Mensch leidet an mancherlei Gebrechen, für die es drei Antworten gibt: Bei physischen Beschwerden (Knochenbrüche, Fleischwunden) nützen Reparaturmaßnahmen der Schulmedizin. Wo Krankheiten Psyche und Soma tangieren, gilt das Buch „Krankheit als Weg“ mit der Modifikation, dass pro „Krankheitslinie“ ein Dämon wirkt. Diesen Dämon soll man nicht durch Nennung des Namens beschwören. Zwar distanziert sich Dethlefsen von Moralvorschriften, räumt vollständige Freiheit ein, im Okkulten erlässt er aber strenge Spielregeln. Wahre Heilung glückt schließlich nur, wenn man bei der Höheren Seele ansetzt, im Kontext der Erlösung. Heilung bedarf des Sacerdotus' und Magiers, der vom Höchsten Gott mit Vollmacht ausgestattet ist. – Wieder erfolgt ein Balanceakt. Einerseits will Dethlefsen offensichtlich niemandem einreden, medizinische Hilfen zurückzuweisen, er möchte kaum als illegitime Konkurrenz der Ärzteschaft haftbar gemacht werden. Organverpflanzungen verteuelt er nicht, sondern stellt sie dem Einzelnen anheim. Andererseits hängt das Medizinkonzept engstens mit der Dämonologie zusammen. Auf die „Erlösung von Krankheitslinien“ zielen Kawwana verbundene Unternehmungen: In den Räumen des früheren Privatinstituts in München wird eine Therapie für Seelennöte angeboten. In München besteht eine Zahnarztpraxis unterm Schutz der Kawwana-Magie. In Wien praktiziert eine Dethlefsen-Schwägerin, eine Heilpraktikerin, und ihr Mann, ein Internist, um physische Krankheiten zu behandeln. Außer homöopathischen Mitteln werden gängige Medikamente verordnet, die man magisch vom Todesbaum-Einfluss reinigt. Die Patienten stehen wohl Schlange, doch Dethlefsen beruhigt die Wartenden: Werde jemand, der an einer Krankheit leide, behandelt,

diene das über die Veränderung in höheren Welten allen mit dieser Krankheit.

Mehr als eine Mumia

Schon 2003 erläuterte Dethlefsen das magische Prinzip der Mumia. Inzwischen erscheint die Mumia-Theorie als Dreh- und Angelpunkt aller Kawwana-Unternehmungen. Zur Mumia-Erzeugung bringt der Magier eine Idee in eine Form. Er verwirklicht sie vollkommen. Pars pro toto macht diese Konkretisierung sämtlicher mangelhaften Realisierungen überflüssig und erlöst die Idee.

Die Kawwana-Kirche gilt als Mumia der Ecclesia in ihrer ganzen Komplexität. Dethlefsen erklärte, man habe eine „Anknotung an den gestürzten Zustand“ gesucht: „Wir mussten kurz Kirche spielen, inklusive Gemeinde, um eine Mumia zu erzeugen.“ Da durch das „Festkreuz von 2002“ mit Hilfe von oben die Kirchen-Thematik erfüllt wurde, habe man „Ecclesia als Braut Gottes“ zurückgeholt nach Bria. Andere Bereiche erlöst Kawwana durch Cafés in München und Wien, sowie das „Narrenschloss“, eine Anlage für Kinder im Wiener Einkaufszentrum Gasometer. Diese Mumias visieren die Ideen „Gastronomie“ und „Spiel“ an. Dethlefsen stellte Cafés und „Narrenschloss“ in den Kontext seiner Magie: „Wenn wir Orte aufbauen, ist das ein Gruß aus der Zukunft. Die Summe der Menschen, die an einem Ort sind, sind eine Mumia für die, welche nicht dort sind. Ein Café ist ein rituelles Etwas, das ständig arbeitet, eine Ritualmaschine. Bei jedem Restaurantbesuch kommt die „Linke Seite“ ins Spiel. Wir polen nun um. Ein Café bringt Vergnügen, aber angebunden an die „Rechte Seite“. So geschieht eine Umpolung ganzer Sphären an einem Punkt.“ Das Münchner „Café Narrentasse“ besuchte ich seit seiner Eröffnung 2004 einige Male. Die Räume sind ansprechend, die Getränke-

karte (samt Alkoholica) ist umfangreich, die Bedienung ist freundlich, unaufdringlich. Nirgends deuten Symbole oder Infomaterial direkt auf Dethlefsen oder Kawwana hin. Man muss Kawwana bereits kennen, um Bezüge herzustellen. So scheint von diesen „Ritualmaschinen“ keine Gefahr für Besucher auszugehen, die lediglich ausspannen, Tee trinken oder spielen möchten.

Andere Wege der Mumia-Bildung beschreitet Dethlefsen mit Seminaren. Zur Woche „Jason, die Argonauten und das Goldene Vlies“ im August 2004, an der ich mit 190 anderen teilnahm, wurde täglich ein Kapitel der „Argonautica“ verlesen, erläutert und rituell inszeniert, außerdem gab es rituelle Arbeiten für alle. War es früher möglich, passiver Gast zu bleiben, so wurde nun jeder zum aktiven Kawwana-Helfer, etwa durch Sprechen von Mantras oder Ausführen von Mudras. Als Ziel der Veranstaltung gab Dethlefsen an, die Anwesenden hätten „pars pro toto“ geholfen, „die Menschheit“ auf die Ebene des Feuer-Chakras zu heben. Demnächst soll eine Veranstaltung dazu dienen, die Evolution zum vierten Chakra „Luft“ voranzutreiben. – In 7 Metropolen je 3 x 7 Stunden und 1 x 3 ½ Stunden lang „Wort & Antwort“ durchzuführen, ließe sich zu mehr als 170 Stunden Nerventest für Dethlefsen bilanzieren. Der Kawwana-Vertreter verwies in München auf die Zahlensymbolik. So gebe es in der Kawwana-Ethik 7 Schritte der Wandlung als 7-stufige „Himmelsleiter“.⁴ Die Zahl 3 ½ verweise darauf, dass der Mensch die untere Hälfte des Weges gehen solle, jedoch die obere Hälfte der Strecke mit göttlichem Beistand hinaufgezogen werde. Es entstehe eine „Ganzheit von Himmel und Erde“ nach dem „Hermes-Prinzip“. „Wort & Antwort“ lässt sich wohl verstehen als Mumia zur Erlösung der Sphäre „Kommunikation“.

Religionskritik und Absolutheitsanspruch

Dethlefsen ließ keine Zweifel, dass nur Kawwana im Auftrag des Höchsten die Welt erlöst. Religion bezeichnete er als „Krankheitslinie“: „Die Menschheit muss von der Religion geheilt werden, sie ist ein Irrtum.“ Dennoch kamen vom Publikum permanent Fragen nach eigenen Vorbildern (Sai Baba) oder Religionen, denen jemand näher steht. Dethlefsen ordnete die Religionen in sein dualistisches System ein. So gibt es inspirierte Religionen wie den historischen Buddhismus oder das Judentum von Abraham bis Salomon, die aber inzwischen funktionslos wurden. Der Dalai Lama gilt als „lieber Onkel“, der die Menschen naiv für Shambala im Todesbaum initiiert. Der Islam wirkt als „eine Religion der Gegenseite“, geschaffen als „Waffe“ im Kampf um die Macht. „Der Herr der Ringe“ hat religiösen Wert als Epos des Neuen Aeons, Oskar Schlags Texte ehrt man als heilig, aber bei beidem kursieren auch Todesbaum-Fassungen.⁵ – Fragen zum Christentum wollte Dethlefsen behutsam beantworten, da „wir alle Kinder von 2000 Jahren christlich geprägter Kultur“ sind. Er zeigte Jesus als Gottessohn, der den Erlösungsprozess in Gefahr sah und beim „Alleingang“ scheiterte. Die Erlösungslehre sei eine bloß menschliche „Überkompensation“ des Misserfolgs. Paulus habe eine messianische Religion kreiert. Deren Problem sei fehlender Kontakt zum Höchsten Gott. Die Menschheit, die sich zu Beginn des Fischezeitalters auf „Höhe des zweiten Chakras“ befunden habe, sei auf den Nullpunkt gestürzt. Wenngleich das Christentum „kein Produkt des Todesbaumes“ sei, empfiehlt Dethlefsen: „Lassen Sie los. Das Christentum spielt keine Rolle im Heilsprozess. Sie brauchen es nicht, es ist überholt.“ Dethlefsen setzt auf Konkurrenz, die alles übertrumpfen

möchte. Für den interreligiösen Dialog ist Kawwana nicht offen. Dem Suchenden stellt sich das Problem, dass ihn Kawwana zu Entscheidungen für Gott aufruft, zugleich soll er aber die Religion hinter sich lassen, weil ein „Spezialistentrupp“ komplett übernimmt. Der Absolutheitsanspruch Dethlefsens und der Gruppe, die Dogmatik und Rituallehre der Kawwana-Kirche samt Magie-Orientierung bleiben weiter das geistige Fundament, doch wurde manches präzisiert oder detaillierter ausgeführt. Das Buch hatte quasi einmal einen Schutzumschlag mit dem Titel „Kirche des Neuen Aeons“, der Umschlag wurde abgenommen, aber der Inhalt blieb identisch.

Unter den hundert Teilnehmern entdeckte ich Leute aus allen deutschsprachigen Ländern, Stammgäste und Neulinge, darunter viele Twens. Etliche Besucher, die Dethlefsens frühe Lehren kannten, aber die Kawwana-Kirche nicht besucht hatten, waren überrascht. Eine begeisterte 80-Jährige trug aus dem Sohar: Ein Bauer, der Fladenbrot gewohnt ist, bekommt in der Stadt feinstes Weißbrot und Kuchen zu essen. Andere äußerten in den Pausen Kritik. Sie mochten sich fragen, was für eine Mischung Dethlefsen zusammenbackt, oder ob man es mit Sandkuchenspielen zu tun hatte. Sicher schließt sich auch bei „Wort & Antwort“ ein gewisser Prozentsatz Kawwana neu an.

Anmerkungen

- ¹ Von Dethlefsen, Jahrgang 1946, kursieren seit den 1970er Jahren u.a. „Das Leben nach dem Leben“, „Schicksal als Chance“, „Krankheit als Weg“ oder „Ödipus, der Rätsellöser“, Gesamtauflage: gut vier Millionen.
- ² Vgl. Angelika Koller, Die Kawwana-Kirche – Vorgeschichte, Geschichte, Zukunft, *Materialdienst der EZW* 6/2004; dies., Thorwald Dethlefsen, die Reinkarnationstherapie und Kawwana, Books on Demand 2004.
- ³ Dieses Licht kommt einer Emanation Gottes gleich. Seine Spendung stellt ein Analogon zu christlichen Sakramenten dar. Wer Schechinah-Salz ist, steckt über die Augen andere an und stellt den Kontakt mit der „Rechten Seite“ sicher. Eine Frau fragte, wie lange die Wirkung anhalte; denn sie würde ihre Enkel erst in einigen Wochen treffen und wolle ihnen den Kontakt zu Gott ermöglichen. Dethlefsens Magie wird von etlichen absolut ernst genommen.
- ⁴ Die Dethlefsen-Publikation „Kawwana“, die bei Veranstaltungen verkauft wird, nennt als „Transmutationes – 7 Schritte zum Menschsein“: „Wandle Gier in Lebensfreude. Wandle Angst in Rhythmus. Wandle Zweieungstrieb in Liebe. Wandle Hybris in Demut. Wandle Irrwissenswahn in Weisheit. Wandle Welt in Kirche. Wandle im Angesicht des Höchsten.“
- ⁵ Schlag hatte ab ca. 1930 Kontakt zum höheren Wesen Atma. Die Protokolle erschienen posthum als „Die Lehren des A.“ im Ergon-Verlag Würzburg, hg. von Antoin Faivre u.a. Vgl. Faivre, *Meine Begegnungen mit Oskar R. Schlag*, *Gnostika* 28/2004, 50-55; Dethlefsens gereizter Kommentar deutet eine Kontroverse mit den Schlag-Editoren und anderen Esoterikern an.

Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften in Deutschland – eine Auswahl

Die nachfolgende Statistik dokumentiert eine nicht zu übersehende religiös-weltanschauliche Vielfalt in Deutschland. Dies gilt im Blick auf die wachsende jüdische, buddhistische und vor allem muslimische Präsenz in unserer Gesellschaft ebenso wie für eine sich entwickelnde innerchristliche Vielfalt. Letztere verdeutlicht sich in zahlreichen neuen christlichen Gemeinschaftsbildungen.

Hintergrund dieser Entwicklungen sind u.a. Migration, religiöse Globalisierung und das Sendungsbewusstsein anderer Religionen. Die wichtigste rechtliche Voraussetzung für diesen Vorgang ist die durch das Grundgesetz gewährte Freiheit in der Religionsausübung. Die offene Gesellschaft der Bundesrepublik wird religiös vielfältiger, auch wenn sich bisher nur ein begrenzter religiös-weltanschaulicher Pluralismus entwickelt hat und die in der Evangelischen Kirche in Deutschland verbundenen Landeskirchen und die römisch-katholische Kirche ihre Prägnanz im öffentlichen Leben weiterhin entfalten und keineswegs eingebüßt haben.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die weltanschauliche Situation durch fortschreitende Säkularisierung bei gleichzeitiger Revitalisierung von Religiosität und Religion geprägt. Nicht Säkularisierung allein, sondern die Entwicklung in Richtung eines religiösen Pluralismus ist der charakteristische Vorgang.

Bezeichnend ist die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander unterschiedlicher Entwicklungen: fortschreitende Säkularisierung und Wiederkehr der Religion, Relativierung und Fundamentalisierung religiöser Wahr-

heit, Individualisierung und neue Gemeinschaftsbildung. Einerseits steigt die Zahl der Konfessionslosen und dem Religiösen gegenüber entfremdeten Menschen kontinuierlich. Andererseits gibt es seit Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts das, was – reichlich unbestimmt – als „neue Religiosität“ bezeichnet wird.

Die Mitgliederzahlen christlicher Sondergemeinschaften sind in den vergangenen Jahren mehr oder weniger konstant geblieben.

Säkulare Formen von Religiosität, wie sie sich in religiösen Themen und religionsartigen Erscheinungen in Werbung, Fernsehen, Kino, Kunst und Wissenschaft zeigen, wie sie in den Offerten moderner Esoterik und in den Versprechen der Psychoszene vorkommen, bleiben unberücksichtigt.

Besondere Aufmerksamkeit widmet die Aufstellung dem evangelikal und freikirchlich geprägten Spektrum des Protestantismus. Die Mitgliedskirchen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) sind deshalb gesondert aufgeführt worden. Ebenso wird auf das Phänomen neuer christlicher Gemeinschaftsbildungen verwiesen, das zahlenmäßig dem der klassischen Freikirchen nahe kommt. In „neuen Gemeinden“ breitet sich vor allem ein evangelikaler und pfingstlich-charismatischer Frömmigkeitstyp aus, dessen weltweite Erfolgsgeschichte auch im deutschsprachigen Kontext Westeuropas zunehmend erkennbar wird.

Das repräsentative „Forum und Arbeitsorgan“ christlicher Gemeinschaften in Deutschland ist die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). In ihr sind 16

Kirchen (u.a. evangelische, römisch-katholische, orthodoxe Kirche, zahlreiche Freikirchen) als Mitglieder sowie vier als Gastmitglieder und damit nahezu alle christlichen Traditionen vertreten (vgl. da-

zu www.oekumene-ack.de und Taschenlexikon Ökumene, hg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland [ACK], Frankfurt a.M./Paderborn 2003).

Gemeinschaften	Mitgliederzahl	Quelle
CHRISTENTUM		
Römisch-katholische Kirche	26.165.153	1
Orthodoxe und orientalische Kirchen (gesamt)	ca. 1.400.000	2
Evangelische Kirche in Deutschland	25.836.000	3
VEF-Mitgliedskirchen (gesamt)	ca. 231.875	
Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland	ca. 6.200 (getaufte Erwachsene)	4
Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland	ca. 87.000	5
Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland	ca. 34.000	6
Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden	34.000	7
Evangelisch-methodistische Kirche	63.150	8
Heilsarmee in Deutschland	ca. 2.000	9
Kirche des Nazareners	2.500	10
Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden	ca. 3.025	11
VEF-Gastmitglieder (gesamt)	ca. 48.898	
Evangelische Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeinde	6.400	12
Freikirchlicher Bund der Gemeinde Gottes	ca. 2.500	
Gemeinde Gottes	(Anzahl der Gottesdienstbesucher, es werden keine formellen Mitgliederlisten geführt)	13
	4.000	
	(Mitglieder im engeren Sinne bzw. 10.000 Zugehörige einschließlich ethnischer Gemeinden)	14
Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland	35.998	15
Neue Gemeinden „Neue evangelische Freikirchen“	ca. 200.000	
	Es handelt sich um eine geschätzte Zahl.	16
GEMEINSCHAFTEN MIT CHRISTLICHEM HINTERGRUND (SONDERGEMEINSCHAFTEN)		
Christengemeinschaft	ca. 10.000	
	Der Freundeskreis der Christengemeinschaft ist deutlich größer.	17
Christliche Wissenschaft	ca. 2.000	
	Die Zahl der Mitglieder kann nur geschätzt werden, da die Gemeinschaft ihre Mitglieder nicht zahlenmäßig erfasst.	18

Jehovas Zeugen	163.092	19
Mormonen	ca. 36.000	20
Neuapostolische Kirche	382.800	21
Universelles Leben	ca. 4.000 – 5.000	22

JUDENTUM

Juden	ca. 194.000	23
davon in Gemeinden	ca. 104.000	
keine Gemeindemitglieder	ca. 90.000 (im Wesentlichen jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, die keiner Gemeinde angehören)	

ISLAM

Muslime (ohne Ahmadiyya)	3.172.000	24
Sunniten	2.537.600	
Schiiten	634.400	
davon:		
Aleviten	410.000	
Iranische Imaniten und türkische Schiiten	222.500	
Ismailiten	1.900	
Ahmadiyya	50.000	24

BAHA'Í	ca. 5000 – 6000	25
---------------	------------------------	----

BUDDHISMUS

Buddhisten	ca. 250.000	26
Deutsche Buddhisten	ca. 130.000	
Asiatische Buddhisten	ca. 120.000	
davon:		
Buddhisten aus Vietnam	60.000	27
Buddhisten aus Thailand	25.000	
Buddhisten aus weiteren Ländern Asiens	20.000 – 30.000	

HINDUISMUS (GESAMT)	ca. 95.000	28
----------------------------	-------------------	----

WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN

Anthroposophische Gesellschaft	ca. 20.000	29
Bruno Gröning-Freundeskreis	ca. 20.000 geschätzte Mitgliederzahl	30
Freimaurer	14.000	31
Rosenkreuzer LC	2.500 aktive Schüler, weitere 2000 gehören zum Interessenkreis	32
Rosenkreuzer A.M.O.R.C.	3.000	33

KONFESSIONSLOSE

	mehr als 20.000.000 Personen ohne konfessionelle Zugehörigkeit	34
davon:		
organisierte Konfessionslose	ca. 20.000	35
Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands	35.000 – 40.000	36

Quellen

Die Quellen der aufgeführten Zahlen werden unter den entsprechenden Ziffern im Anhang aufgelistet. In der Regel handelt es sich um Angaben, die von den entsprechenden Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften selbst verbreitet und durch Außenansichten bestätigt werden. Die Vergleichbarkeit der Zahlen gilt bei Statistiken dieser Art nur eingeschränkt. Die Möglichkeit, genaue und vergleichbare Daten zu bekommen, ist nicht immer gegeben. Die Gemeinschaften sind unterschiedlich organisiert. Ihr eigenes Interesse, Mitgliedschaft zu erfassen, kann nicht immer vorausgesetzt werden. Hinzu kommt, dass aufgrund rechtlicher Rahmenbedingungen von staatlicher Seite die Religionszugehörigkeit nur in bestimmten Fällen erfragt werden darf. Auch gibt es Unterschiede zwischen Religionsgemeinschaften im Blick auf die Frage, ob Zugehörige, zum Beispiel Kinder, als Mitglieder zu zählen sind oder nicht.

- 1 Kirchliche Statistik 2003.
- 2 Artikel „Orthodoxe Kirche“, in: Taschenlexikon Ökumene, hg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), Frankfurt a. M. / Paderborn 2003, 206-209.
- 3 Kirchliche Statistik 2003.
- 4 Freikirchenhandbuch. Informationen – Anschriften – Texte – Berichte (Ausgabe 2004), Vereinigung Evangelischer Freikirchen (Hg.), Wuppertal 2004, 24f.
- 5 Ebd., 28.
- 6 Ebd., 31.
- 7 Ebd., 34.
- 8 Ebd., 37.
- 9 Ebd., 40.
- 10 Ebd., 43.
- 11 Ebd., 46.
- 12 Ebd., 49.
- 13 Ebd., 52.
- 14 Ebd., 55.
- 15 Ebd., 57.
- 16 Seit ca. 1970 sind in Deutschland mehrere hundert „konfessionsunabhängige“ freie pfingstlich-charismatische Gemeinden entstanden, die teils klein und unbemerkt blieben, teils sich zu

großen Zentren pentekostal-charismatisch geprägter Frömmigkeit mit weit ausstrahlender Wirkung entwickelten. Dieser erste Typ freikirchlicher Kirchenbildung konkretisiert sich u. a. in zahlreichen christlichen Zentren (Christliches Zentrum Berlin, Frankfurt, Wiesbaden, Ruhrgebiet ...), in Vineyard-Gemeinden (Hamburg-Harburg, Speyer, Aachen, Nürnberg, München, ...), in Gruppen, die sich unter dem Einfluss der auch in der charismatischen Bewegung umstrittenen amerikanischen Glaubensbewegung gebildet haben. Zwischen Einzelgemeinden können netzwerkartige und freundschaftliche Verbindungen bestehen.

Ein zweiter, vergleichsweise weniger einflussreicher Typ neuer freikirchlicher Gemeinschaftsbildungen repräsentiert eher eine christlich-fundamentalistisch orientierte Frömmigkeitsprägung (im Sinne eines Bibelfundamentalismus). Er konkretisiert sich u.a. in der Konferenz für Gemeindegründung (KFG), die lockere Kontakte zu zahlreichen kleinen Gemeinden unterhält. In diesen Gemeinschaften herrscht teilweise eine dezidierte Ablehnung volkskirchlicher und landeskirchlicher Strukturen, die, wie auch die römisch-katholische Kirche, als „unbiblische Systeme“ angesehen werden.

In den letzten Jahrzehnten ist auch die Zahl von Migranten- bzw. Einwandererkirchen mit Menschen vor allem asiatischer und afrikanischer Herkunft kontinuierlich gewachsen. In vielen Städten gehören beispielsweise koreanische, indonesische und afrikanische Gemeinden zum Erscheinungsbild einer zunehmenden innerchristlichen Pluralisierung. Viele dieser Gemeinden praktizieren in ihren gottesdienstlichen Versammlungen charismatische Ausdrucksformen ihres Glaubens und verstehen sich als „independent churches“.

Darüber hinaus artikuliert sich die Pluralisierung protestantischer Frömmigkeit auch in zahlreichen eigenständigen Aussiedlergemeinden, die sich auch dort, wo sie eine spezifische konfessionelle Orientierungen (z. B. baptistisch, mennonitisch oder lutherisch) verkörpern, weithin unabhängig von bestehenden freikirchlichen Strukturen etabliert haben. Die Gottesdienste in einzelnen Aussiedlergemeinden gehören zu den bestbesuchtesten im deutschsprachigen Raum.

- 17 Vgl. Artikel „Christengemeinschaft“, in: A. Fincke/M. Pöhlmann, Kompass Sekten und religiöse Weltanschauungen, Gütersloh 2004, 51.
- 18 Vgl. Artikel „Christliche Wissenschaft“, in: ebenda, 55.
- 19 Anzahl der Verkündiger in Deutschland (Durchschnitt 2004) lt. Bericht über das Dienstjahr 2004 der Zeugen Jehovas in der ganzen Welt, in: Der Wachturm vom 1. Februar 2005, 19.
- 20 A. Fincke, Sondergemeinschaften/Sekten – Zurückgehende Mitgliederzahlen, in: Materialdienst der EZW 7/2003, 269-271.
- 21 A. Fincke, ebd.
- 22 Vgl. Artikel „Universelles Leben“, in: A. Fincke/M. Pöhlmann, ebd., 212.
- 23 Stand Ende 2004 lt. telefonischer Mitteilung der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V., Hebelstraße 6, 60318 Frankfurt; Die Mitgliederstatistik vom 1.1.2004 wies 102.472 Gemeindeglieder aus.
- 24 Frühjahrsumfrage 2004 des Zentralinstituts Islam-Archiv-Deutschland Stiftung e.V., Postfach 15 28, 59475 Soest.
- 25 Vgl. U. Dehn, Artikel „Baha’i“, in: H. Gasper/J. Müller/F. Valentin, Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, Freiburg ⁶2000, Sp. 105.
- 26 Deutsche Buddhistische Union, Amalienstraße 71, 80799 München; Mitgliederzahlen Stand 10/2004.
- 27 Aufgliederung nach ethnischer Zugehörigkeit: Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst 2003, vgl. www.remid.de.
- 28 Ebd.
- 29 Vgl. Artikel „Anthroposophie“, in: A. Fincke/M. Pöhlmann, ebd., 18.
- 30 Vgl. Artikel „Bruno Gröning-Freundeskreis“, in: A. Fincke/M. Pöhlmann, ebd., 43.
- 31 Selbstangaben der Vereinigten Großlogen von Deutschland (Stand 2005).
- 32 Vgl. Artikel „Lectorium Rosicrucianum“, in: A. Fincke/M. Pöhlmann, ebd., 131.
- 33 Vgl. Artikel „AMORC“, in: A. Fincke/M. Pöhlmann, ebd., 17.
- 34 Diese Zahl ergibt sich aus der Statistik.
- 35 Mündliche Mitteilung von A. Fincke, EZW.
- 36 Selbstangaben des Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschlands (Stand 2005).

INFORMATIONEN

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Auch der neue Stammapostel der Neuapostolischen Kirche will am Öffnungsprozess festhalten. (Letzter Bericht: 6/2005, 231f) Die Neuapostolische Kirche (NAK) hat seit Pfingsten einen neuen Stammapostel. Der promovierte Mathematiker Wilhelm Leber, 58 Jahre alt und zuvor nordrhein-westfälischer Bezirksapostel, wurde vom bisherigen Stammapostel Richard Fehr zum Nachfolger berufen. Fehr hatte dieses Amt seit 1988 inne.

Auf einer Pressekonferenz am Hauptsitz der NAK in Zürich präsentierte sich Leber der Öffentlichkeit. Dabei kam auch der unter Fehr eingeleitete Öffnungs- und Reformprozess zur Sprache, der ganz offensichtlich das Ziel verfolgt, die NAK „ökumenekompatibel“ zu machen. 1999 hatte die NAK eine Projektgruppe „Ökumene“ ins Leben gerufen, woraus sich Gespräche mit der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) in Süddeutschland sowie ein vergleichbarer Dialog in der Schweiz ergaben. Die NAK ist ganz offensichtlich ihr Sektenimage leid – überall auf der Welt werde sie als Kirche wahrgenommen, nur nicht in Europa, klagte Fehr. Allerdings räumte er auch ein, dass sich die Glaubensgemeinschaft aufgrund der massiven Kritik von Kirchenseite in den sechziger und siebziger Jahren stark in einer „Igelposition“ befunden habe.

Ganz gewiss hat es Fehr verstanden, Zeichen der Öffnung zu setzen. Früher wäre es undenkbar gewesen, dass der Stammapostel der NAK der katholischen Kirche zum Tod des Papstes sein Beileid und zur Wahl des neuen seine Gratulation ausspricht. Dass er dies tat, habe ihm in den eigenen Reihen eine hohe Anerkennung,

aber auch herbe Kritik eingetragen, so Fehr. Einige Mitglieder hätten ihm „Verrat“ vorgeworfen und ihn gefragt, ob sie nun ihren Glauben begraben sollten. Fehrs Nachfolger Wilhelm Leber, der als liberal gilt, scheint dennoch gewillt, den Kurs seines Vorgängers fortzusetzen. Dabei gelte es jedoch, die Harmonie zwischen eher konservativen und eher progressiven NAK-Mitgliedern zu wahren.

Darüber hinaus möchte Leber auch auf die Kritiker in den Reihen ehemaliger NAK-Anhänger eingehen. Die Aussteiger hätten bisweilen für erhebliche Unruhe gesorgt, doch habe die NAK gelernt, mit Kritik umzugehen, der sie sich im Übrigen stelle, sofern ein fairer Umgang gewährleistet sei. In diesem Zusammenhang kündigte Leber an, dass eine Aufarbeitung der NAK-Geschichte durch eigene Historiker begonnen werden solle, denn die Glaubensgemeinschaft sei bereit, sich zu eigenen Fehlern zu bekennen. Leber greift damit eine Forderung auf, die gerade seitens der Aussteiger immer wieder erhoben worden war.

Leber regte außerdem an, eine interne Reformdebatte anzustoßen, die sich etwa mit der Rolle der Frau innerhalb der NAK oder den Formen der internen Kommunikation befassen solle. Neue Akzente scheint er auch in der theologischen Ausbildung setzen zu wollen; zwar bekenne sich die NAK weiterhin uneingeschränkt zum Laienpredigtamt, doch schließe dies eine bessere theologische Ausbildung der Prediger nicht aus.

Man darf angesichts solch zahlreicher und erfreulicher Ankündigungen des neuen Stammapostels gespannt sein, wie sich die NAK unter Wilhelm Leber entwickeln wird. Eine weitere „Entsektung“ sowie eine Entwicklung hin zu einer ökumene- und dialogfähigen Freikirche scheint jedenfalls nicht mehr utopisch zu sein.

Christian Ruch, Zürich

Christengemeinschaft hat neuen „Erzoberlenker“. (Letzter Bericht: 4/2005, 152) *Bei einer Begegnung in der „Werkstatt Weltanschauungen“ des 30. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hannover berichtete der Hamburger Pfarrer der Christengemeinschaft, Frank Hörtreiter, dass an der Spitze der Sondergemeinschaft ein personeller Wechsel vollzogen wurde. Dazu verfasste er folgende Kurzinformation über den neuen „Erzoberlenker“ Vicke von Behr, die wir im Folgenden dokumentieren.*

Während des evangelischen Kirchentages hat auch „Die Christengemeinschaft“ für ihre viel kleineren Verhältnisse einen Markstein gesetzt: sie bekam einen neuen Leiter. Einmal im Jahr treffen sich alle Geistlichen dieser Kirche, die zwar über die ganze Erde verbreitet ist, aber wenig Mitglieder zählt (ca. 20.000 in Deutschland, das Doppelte weltweit). Die nackten Zahlen besagen allerdings wenig, weil in dieser anthroposophisch geprägten Kirche nur die als Mitglieder gezählt werden, die sich volljährig dazu bekennen. Familienangehörige und andere Hinzukommende dürften die Schar mindestens verfünffachen.

Die Wahlmethode eines neuen Leiters ist ungewöhnlich und zugleich ein Spiegel der hierarchischen Form: Friedrich Rittelmeyer (1872-1938), der erste Leiter der 1922 gegründeten Glaubensbewegung, hatte seinen Nachfolger Emil Bock (1895-1959) gleich zu Anfang benannt, und am Tage nach seiner Erhebung in sein neues Amt hatte Bock wiederum seinen Nachfolger (Rudolf Frieling, 1901-1986) zu wählen, der seinerseits den Schweizer Taco Bay (Jg. 1933) einsetzte. Nun hat Bay krankheitshalber einen Nachfolger bestimmt: Vicke von Behr (Jg. 1949).

Der neue „Erzoberlenker“ hatte zunächst Volkswirtschaft, Theaterwissenschaften und evangelische Theologie (vor allem bei Helmut Gollwitzer) studiert und eine Ausbildung zum Sozialpädagogen abgeschlossen. Erst nach einer Arbeit mit straffälligen Jugendlichen wurde er 1992 Pfarrer und 2001 Lenker für Ostdeutschland und damit zum Mittelpunkt seiner Gemeinschaft.

Wer so den Leiter wählt, kann kaum auf Management und Effektivität das Hauptgewicht legen, sondern mehr auf menschliche Verlässlichkeit, auf Treue. So ist das schon bei der Auswahl der Pfarrer. Die Priester der Christengemeinschaft versuchen alle neuen Kandidaten kennenzulernen und können vor deren Weihe Einspruch erheben oder eben „ja“ sagen. Die Gebietsverantwortlichen in den Ländern (14 „Lenker“) ergänzen sich aus dem Pfarrerkreis, und der engste Führungszirkel (drei „Oberlenker“) kooptiert sich ähnlich aus dem Lenkerkreis. Da die Geistlichen völlige Lehrfreiheit haben und an der weltlichen Leitung demokratisch gewählte Laien mitwirken, ist mit der Hierarchie allerdings wenig Macht verbunden.

Die Christengemeinschaft wäre ohne die Anthroposophie nicht entstanden, aber sie setzt sie nicht als Lehre voraus. Die anthroposophische Weltanschauung steht allen offen, so auch Buddhisten, Moslems oder Freidenkern. Daher dürften höchstens die Hälfte der Anthroposophen zugleich auch der Christengemeinschaft angehören, und entsprechend beziffert sich der Anteil der Anthroposophen an der Christengemeinschaft. Rittelmeyer, Bock und Frieling haben sich durch viele Veröffentlichungen hervorgetan; die neuen Leiter legen eher Wert auf die spirituelle Vertiefung und andererseits die soziale Entfaltung ihrer christlichen Impulse. Das Verbot der Christengemeinschaft in der

Nazizeit hat dem Wachstum der Christengemeinschaft wenig anhaben können. Nach der „Wende“ ist die Leitung der Christengemeinschaft von Stuttgart nach Berlin umgezogen. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Gemeindezahl verdoppelt.

Frank Hörtreiter, Hamburg

NEUE RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

Friedensnobelpreis für Sri Sri Ravi Shankar? (Letzter Bericht: 8/2002, 243-246) Eine Meldung der „Welt“ vom 18.4.2005 weist darauf hin, dass Sri Sri Ravi Shankar (48, nicht zu verwechseln mit dem 85-jährigen Sitar-Spieler Ravi Shankar) in einer Liste der für den Friedensnobelpreis vorgeschlagenen steht, die in jedem Jahr durchschnittlich 100 Kandidaten enthält. Der Kreis der Vorschlagsberechtigten ist groß, ihm gehören alle an, die Mitglieder des Nobel-Komitees sind oder waren, die Referenten des Nobel-Instituts, Parlaments- und Regierungsmitglieder aller Staaten sowie Mitglieder der Interparlamentarischen Union, Mitglieder des Internationalen Gerichtshofs und des Internationalen Schiedsgerichtshofs in Den Haag, Mitglieder des Rats des Ständigen Internationalen Friedensbüros, Mitglieder des Instituts für internationales Recht, amtierende Professoren, die Vorlesungen in Rechtswissenschaft, Staatswissenschaft, Geschichte oder Philosophie halten, und schließlich die bisherigen Träger des Friedensnobelpreises. Eine erste noch ungefilterte Liste der vorgeschlagenen wird im Februar zusammengestellt (diese Liste lag der „Welt“-Meldung zugrunde), es folgt ein intensiver Recherche-Prozess des Nobel-Instituts, der die Zahl der echten Kandidaten drastisch sinken lässt, bis es in der ersten Oktober-Hälfte zur Kür des Preisträgers

kommt – oder auch nicht, wenn kein Kandidat geeignet erschien.

Sri Sri Ravi Shankar hat also zur Zeit noch ca. 100 Konkurrenten. Das spirituelle Oberhaupt der „(International) Art of Living Foundation“ mit deutschem Zentrum in Bad Antogast tourt durch die Welt mit der Botschaft einer Rückkehr zu menschlichen Werten. Spirituelle Methode auf diesem Weg ist eine atem-meditative Spielart des Yoga (Sudarshan Kriya), die man an einem Wochenende erlernen kann, um sie dann regelmäßig möglichst täglich 5-10 Minuten zu praktizieren. Öffentlich bekannt wurde der Inder durch zahlreiche Auftritte auf UN-Versammlungen, Menschenrechts- und Friedenskonferenzen sowie durch ein Entwicklungsprogramm für abgelegene ländliche Regionen (Schwerpunkt Indien, inzwischen aber in 140 Ländern) namens „International Association for Human Values“ (IAHV). Anlass für seine Nobel-Lancierung könnte sein Besuch im verfeindeten Pakistan im Juli 2004 bei dortigen muslimischen Gelehrten gewesen sein, der als wichtige Friedensgeste in den südasiatischen Medien gefeiert wurde. Im April 2005 durfte er in Hamburg, auch im dortigen Rathaus, für ein Hamburger Projektvorhaben von IAHV werben.

Sri Sri Ravi Shankar ist bisher eher als tänzelnder spiritueller Entertainer aufgefallen, und die entwicklungspolitische Qualität und Nachhaltigkeit von IAHV wird von Experten kritisch gesehen, auch scheint in den um die „Kunst des Lebens“ gebildeten Gruppen die Guru-Hörigkeit nicht unerheblich zu sein – ob er selbst sie fordert, sei dahingestellt. Man darf auf die Preisträgerbekanntgabe des Nobel-Komitees gespannt sein – meist gilt das öffentliche Vorab-Gehandeltwerden eines Kandidaten als Todesstoß für seine Chancen.

Ulrich Dehn

V. Internationales Rudolf-Otto-Symposium. Anfang Mai, beginnend mit dem Himmelfahrtstag, fand das Symposium zum Thema „Innerer Friede und die Überwindung von Gewalt – Religiöse Traditionen auf dem Prüfstand“ in Marburg statt. Bezogen auf Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus wurden die Ambivalenzen des Verhältnisses von Religion, Gewalt und (innerem) Frieden ausgelotet und Gelegenheiten zu unzähligen Begegnungen und Gesprächen geboten. Nach einer Einführung aus Sicht der Friedensforschung (Berthold Meyer, Frankfurt/Main) gab Rainer Kessler (Marburg) ausgehend von einer Interpretation der Urgeschichte (Gen 1-11, bes. 6,11.13) Einblicke in die Gewaltproblematik und das Thema des Zornes Gottes, während Günter Stemberger (Wien), der für Rabbiner Brandt einsprang, die Urgeschichte bewusst ausklammerte. Der Hinduismus wurde vertreten durch die Innenansicht des hinduistischen Religionsphilosophen Ram A. Mall, der insbesondere auf die Bhagavadgita einging, und Martin Mittwede (Frankfurt/Main) als Religionswissenschaftler, der aus religionspsychologischer Sicht zum Thema des inneren Friedens und der intensiven Emotion von der Analyse der Bhakti-Traditionen her sprach. Das Christentum wurde durch bischöfliche Worte repräsentiert: Militärbischof Mixa (kath.) und Landesbischofin Käßmann (ev.) – in beiden Fällen konnte der Verdacht gehegt werden, dass die Vortragsmanuskripte sich schon an anderen Stellen bewährt hatten. Das war umso bedauerlicher, als der eigentlich im Programm stehende katholische Theologe Heinz-Günther Stobbe (Münster/Siegen) mit seinem sorgfältig zum Thema vorbereiteten Vortrag in der Aktentasche sich, während Bischof Mixa sprach, mit einem

Platz im Publikum begnügen musste, dann aber immerhin als erster etwas Kommentierendes sagen durfte. Arbeitsgruppen boten die Möglichkeit zur Vertiefung, u.a. wurden in einer Gruppe zum Thema der „Friedenskirchen“ die im allgemeinen christlichen Bewusstsein nur wenig präsenten Aktivitäten der Mennoniten, „Quäker“ (Gesellschaft der Freunde) und Kirche der Brüder von der mennonitischen Pfarrerin Andrea Lange engagiert vorgestellt, die stellvertretend für Fernando Enns angereist war. Buddhistische Innenansichten wurden geboten durch die zwei japanischen Wissenschaftler Ken Kadowaki und Yasushi Kigoshi, beide aus dem Buddhismus des Reinen Landes, ergänzt durch eine religionswissenschaftliche Außenansicht von Adelheid Herrmann-Pfandt mit einem Blick auf Tibet. Schließlich kamen Shaker El-Rifai (Kairo) und H.M. Amin Abdullah (Yogyakarta) zur islamischen Sicht zu Wort. Der öffentliche Vortrag von Martin Riesebrodt (Chicago) löste eine intensive Diskussion allgemein zum Religionsverständnis aus. Begleitet wurde die Tagung durch eine Zwischen- und Schlussbilanz von Wolfram Weiße (Hamburg) und abgeschlossen durch ein Podiumsgespräch mit den Referenten. Eine gastfreundliche und geistvolle Führung (Peter J. Bräunlein) durch die von Rudolf Otto (1869-1937) gegründete Religionskundliche Sammlung stellte einen schönen abendlichen Farbtupfer im Programm dar. In Anbetracht des großen thematischen Fächers und der oft großen Sprünge, die von Vortrag zu Vortrag vollzogen werden mussten, war es nicht immer ganz leicht, kontinuierlich an der Vertiefung des eigentlichen Themas zu arbeiten, aber die Tagung hat wieder einmal reichlich Angebote zur Horizonterweiterung und Material zur Weiterarbeit geboten. Leider ist noch offen, wie nach der jetzt anstehenden Emeritierung von Prof. Hans-Martin

Barth, dem Mastermind der Symposien-Reihe, diese wichtige Tradition fortgeführt werden kann, die auf den systematischen Theologen und Religionswissenschaftler Rudolf Otto zurückgeht.

Ulrich Dehn

GESELLSCHAFT

Auf LICHT folgt KLANG. (Letzter Bericht: 1/2005, 23ff) Nach Vollendung seines rund 29 Stunden langen Opernzyklus LICHT hat sich der immerhin schon 77 Jahre alte Komponist Karlheinz Stockhausen keine Pause gegönnt, sondern gleich das nächste Großprojekt in Angriff genommen. Widmete sich die Komposition SIRIUS (1975-1977) den zwölf Tierkreiszeichen und damit dem Jahr, beschäftigte sich LICHT mit den sieben Tagen der Woche, so dass das neue Werk nun konsequenterweise die 24 Stunden des Tages zum Thema hat. Stockhausen kündigte auch bereits an, sich nach der Fertigstellung von KLANG – so der Titel des neuen Opus – kompositorisch auch noch der Minute und der Sekunde zuwenden zu wollen.

An Christi Himmelfahrt hatte der erste Teil von KLANG mit dem logisch fast zwingenden Titel ERSTE STUNDE Premiere im Mailänder Dom. Das Werk für Orgel, Tenor und Sopran lockte rund 2500 Besucher an, womit die Italiener einmal mehr ihre Begeisterung für Stockhausen-Musik unter Beweis stellten. Unter weltanschaulichem Aspekt wartete man gespannt darauf, ob der eklektizistische Synkretismus der LICHT-Opern seine Fortsetzung finden würde. Festzustellen war, dass sich Stockhausens Tendenz zum stark Sakralen, den schon Teile des SONNTAGS aus LICHT aufweisen, eher noch verstärkt hat. Passend zum Tag der Uraufführung hatte Stockhausen im Libretto zu ERSTE

STUNDE das Thema Himmelfahrt gewählt. Sopran und Tenor singen abwechselnd: „(...) oh GOTT im Himmel, nimm uns auf. Heiliger Vater, der Tod kann kein Tod sein. Jesus ist aufgefahren in den Himmel. Ascendit Jesus super caelos caelorum. Sankt Michael, GOTTES Sohn, Meister des Universums. Christos Meister, Meister des Universums. GOTTES Kinder fahren zum Himmel mit Musik aus KLANG, aus KLANG, unsre Stimmen loben Dich, loben GOTT und Dein Licht (...).“ Wie schon in LICHT stellt Stockhausen, in Anlehnung an das auf dem Weg des Channeling zustande gekommene „Urantia“-Buch (siehe MD 7/1999, 209) den Heiligen Michael als identisch mit Jesus Christus dar. Die kirchlichen Auftraggeber der Uraufführung von ERSTE STUNDE hat dies entweder nicht gestört oder – was wohl wahrscheinlicher ist – sie haben von Stockhausens ganz eigener Christologie gar nichts gewusst.

Die Aufmerksamkeit, die Stockhausen anlässlich des Mailänder Konzerts von den Medien zuteil wurde, nutzte er gleich für ein Anliegen in eigener Sache. Es sei ja sehr zu begrüßen, dass der neue Papst Benedikt XVI. auf dem Klavier Bach und Mozart spiele, noch besser aber wäre es, wenn er auch Stockhausen spielen würde. Überhaupt sollten die Kirchen, anstatt immer auf das Alte zurückzugreifen, bei den zeitgenössischen Komponisten Sakralmusik in Auftrag geben, forderte er. Stockhausen selbst ist in dieser Hinsicht ein gebranntes Kind: Als er in den fünfziger Jahren eine Messe für den Kölner Dom schreiben wollte, wurde dies mit der Begründung abgelehnt, es sei absolut ausgeschlossen, Lautsprecher in den Dom zu stellen. Insofern dürfte der Auftrag, den er jetzt aus Mailand erhielt und im dortigen Dom realisieren konnte, auch eine persönliche Genugtuung gewesen sein...

Christian Ruch, Zürich

Im Wartezimmer der Geschichte. (Letzter Bericht: 5/2005, 190f) In der Vorbereitung auf die diesjährigen Bezirkskongresse der Zeugen Jehovas (ZJ) unter dem Motto „Gottgefälliger Gehorsam“ erschienen in der internen Schulungszeitschrift „Unser Königreichsdienst“ im Mai und Juni zwei kurze Artikel, die über die momentane Befindlichkeit dieser Gemeinschaft recht gut Auskunft geben. Die Artikel sind überschrieben: „Der Tag Jehovas ist nahe“ (Mai 2005, 1) und „Die Predigtätigkeit hilft uns auszuharren“ (Juni 2005, 1).

Der Mai-Artikel forciert in klassischer Manier die Endzeiterwartung. Manchen Hoffnungen zum Trotz ist und bleibt die nahe Endzeiterwartung (mit oder ohne Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts) das zentrale Moment, um das sich alles bei den ZJ und der Wachturmgesellschaft (WTG) dreht. „Christen [d.h. ZJ; d. Verf.] wünschen ‚heiß‘ oder sehnlich den Tag Jehovas herbei, an dem er das gegenwärtige System der Dinge vernichten und eine neue Welt der Gerechtigkeit schaffen wird.“ Und dieser „Tag Jehovas“ sei endlich (wieder einmal – so könnte man einwerfen) so nahe, dass nach der UNO, der letzten der angeblich acht Weltmächte aus der Johannesoffenbarung, die es in der Menschheitsgeschichte gebe, nur noch deren endgültiger Abstieg und schließlich die Vernichtung aller weltlichen Einrichtungen bleibe. Diese politischen Aussagen werden mit Artikeln aus dem „Wachturm“ vom 1. Juni 2005 flankiert und konkretisiert. „Die Bibel warnt davor, die Lösung von menschlichen Institutionen zu erwarten. Sie sagt: ‚Setzt euer Vertrauen nicht auf Edle noch auf den Sohn des Erdemenschen, bei dem es keine Rettung gibt‘“ (Wachturm vom 1.6.2005, 6).

Die jetzt lebenden ZJ sollen sich im Klaren sein, dass Gott bald reinen Tisch

machen wird. „Doch Gott wird Menschen, die seine Souveränität und die von ihm eingesetzte Regierung [Christus, die 144.000 seit 1914 und die ZJ auf Erden; d. Verf.] ablehnen, nicht endlos dulden... Ob sich die Nationen dessen bewusst sind oder nicht, sie befinden sich auf Kollisionskurs mit Gott. ... Die Nationen und ihr entzweiender Kurs werden verschwinden“ (ebd.) Aber bis dahin heißt es: ausharren, seit über 130 Jahren ausharren – jeden Tag neu mit der Schlacht von Harmagedon rechnen!

Am besten ist es natürlich im Predigtendienst für die Organisation der einzigen „Wahrheit“ auszuharren, denn „Gottes Wort fordert uns auf ‚in dem vor uns liegenden Wettlauf mit Ausharren [zu] laufen‘. (Heb. 12.1) Genauso wie ein Läufer Durchhaltevermögen benötigt, um im Wettbewerb erfolgreich zu sein, so benötigen auch wir Ausharren, um den Preis – das ewige Leben – zu erlangen“ (*Unser Königreichsdienst*, Juni 2005, 1).

Hier sind sie wieder, die gewohnten Durchhalteparolen zu den quälend sich hinziehenden „Verheißungen Jehovas“. Langjährige ZJ und Beobachter kennen diese Reflexe der ZJ-Führung nur zu gut, wenn die „anderen Schafe“ in ihrem Eifer und Einsatz nachzulassen drohen. Immerhin gaben im Februar 2005 nur gut 160.000 ZJ in Deutschland den monatlichen Predigtendienstbericht ab. Diese Zahlen bestätigen die seit Jahren anhaltende Stagnation der aktiven ZJ in unserem Land. Um die Motivation der einzelnen Verkündiger scheint es offenbar nicht gut bestellt zu sein. Von manchen Orten hört man, dass die Versammlungen im Königreichssaal seit Jahren nicht so schlecht besucht waren wie derzeit.

Das dürfte wohl der wirkliche Hintergrund für die x-te Beschwörung des nahen Endes dieser Welt sein. Ob die vielen Vorträge bei den anstehenden dreitägigen

Bezirkkongressen hier eine Wende bringen, mag bezweifelt werden. Zwar heißt es am Freitag: „Alles Leid wird bald enden!“ Der Samstag richtet aber wieder den Alltag ein, wenn den „Ältesten“ der Rücken gestärkt wird: „Gehorcht denen, die die Führung übernehmen.“ Der Sonntag bringt ebenso Klarheit für das eigene Wohlergehen: „Befolge alle diese Worte, damit es dir gut geht.“

So sitzen die ZJ immer noch im Wartezimmer der Geschichte und hoffen von dort als Nächste in das Zimmer des Heils gerufen zu werden. Doch dieses Wartezimmer hat nur eine Tür.

Klaus-Dieter Pape, Heilbronn

BÜCHER

Gunther Klosinski, Walter von Lucadou, Inge Mamay, Ein Haus mit Fenstern aus Licht. Modellprojekt Odenwälder Wohnhof – ein Zuhause auf Zeit für Sektenaussteiger, *Attempo Verlag, Tübingen 2005, 151 Seiten, 22,90 €.*

Die Ablösung von einer religiösen Gemeinschaft, Weltanschauung oder Psychogruppe geht nicht selten mit psychischen und/oder physischen Verwundungen einher. Der Prozess des „Sektenausstiegs“ kann als Lebenskrise empfunden werden und wird oft begleitet von Gefühlen der Orientierungslosigkeit und Einsamkeit. Wohin sich in einer solchen Situation wenden? Wo Verständnis und professionelle Hilfe finden?

Von Oktober 2000 bis Juli 2003 gab es für solche und ähnliche Fragestellungen ein einzigartiges Angebot: das Projekt „Odenwälder Wohnhof“. Gunther Klosinski, Ärztlicher Direktor der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie im Kinder- und Jugendalter von der Universität Tübingen, Walter von Luca-

dou, Leiter der parapsychologischen Beratungsstelle Freiburg, und Inge Mamay, Diplom-Sozialpädagogin und Leiterin des Wohnhofs, legen jetzt eine Gesamtschau des – aufgrund mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten in seiner herkömmlichen Form eingestellten – Modellprojekts vor.

Beim Odenwälder Wohnhof handelte es sich um eine Einrichtung zur Rehabilitation von ehemaligen Mitgliedern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften und Kulte. In einem Haus mitten im Odenwald, zwischen Würzburg, Heilbronn und Heidelberg, wurde diesen Menschen Zeit und Raum für einen Neuanfang ohne die Gruppe oder den „Guru“ gegeben. Qualifizierte Pädagogen, Psychologen und Mediziner gewährleisteten eine adäquate Betreuung der Zufluchtsuchenden.

Sehr detailliert und anschaulich beschreiben die Autoren und weitere Mitarbeiter des Wohnhofs im ersten Teil des Buches die langjährige Planung und inhaltliche Zielsetzung des Projekts. Ausgehend von den ersten Überlegungen zu einer Reha-Einrichtung für Sektenaussteiger vor elf Jahren durch Inge Mamay, werden allgemeine Probleme nach dem Kultraustritt (z.B. Selbstzweifel, Perspektivlosigkeit), der Aufenthalt im Wohnhof (u.a. Aufnahmekriterien, Nachbetreuung), die methodische Vorgehensweise (Einzel- und Gruppengespräche, Freizeitangebote, Supervision usw.), das fünfköpfige Wohnhof-Team, die Finanzierung, der Trägerverein, der Verwaltungsaufwand und das therapeutische Konzept (Integrative Psychotherapie) dargestellt. Hinzu kommen etliche Fallberichte, die das Spektrum von Betroffenen bzw. der im Wohnhof Betreuten exemplarisch dokumentieren.

Im zweiten Teil des Buches berichtet Otto Lomb, Vorsitzender von „SINUS e.V.“ (Sekten-Information und Selbsthilfe Hessen e.V.), von einer bundesweiten Fortbildungsreihe für ehrenamtliche Beraterin-

nen und Berater und der damit verbundenen Entstehung des Netzwerks Südwest. Dieser Zusammenschluss von Sekteninitiativen im Südwesten Deutschlands wurde Ende 2000 angeregt durch die Tagungen, die Carla Bregenzer, sektenpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion in Baden-Württemberg, seit 1995 regelmäßig durchführt. Auch nach Abschluss dieses von November 2001 bis Mai 2003 durchgeführten Aus- und Weiterbildungsangebots veranstaltet das Netzwerk Südwest weiterhin zweimal pro Jahr Blockseminare zu aktuellen Fragestellungen, die die Sekten- und Weltanschauungsarbeit betreffen.

Carla Bregenzer, die sich auch als stellvertretende Vorsitzende des mittlerweile gegründeten Fördervereins „Odenwälder Wohnhof“ engagiert, weist auf die Schwierigkeit der Politik hin, vor dem Hintergrund der Neutralitätspflicht des Staates Hilfsangebote für Betroffene, Angehörige oder Aussteiger aus religiösen Gemeinschaften und Psychogruppen zu entwickeln oder zu unterstützen.

Neben Fortbildungsangeboten fanden zwischen 2001 und 2003 in Kooperation mit dem Wohnhof auch zweimal im Jahr Selbsterfahrungsseminare für Sektenaussteiger statt. Olaf Stoffel, Leiter der Heidelberger Selbsthilfegruppe „Wenn Glaube krank macht“, arbeitete mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern u.a. zu den Themen Zukunftsorientierung, Selbstfindung, Identität und Körperbewusstsein. Ziele der Veranstaltungen waren, die Betroffenen zu mehr Selbstbestimmung zu animieren und die eigene Person akzeptieren zu lernen. Der Erfahrungs-, Lebens-, Leidens- und Hoffnungsbericht einer Teilnehmerin rundet dieses wichtige Kapitel in eindrucklicher Weise ab.

Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts oblag Gunther Klosinski und Walter von Lucadou. Im Buch werden die

Ergebnisse einer qualitativen Studie präsentiert, bei der es darum ging, mithilfe der persönlichen Akten der Betroffenen und der Monatsberichte und Gedächtnisprotokolle der Wohnhof-Teammitglieder „ein Gesamtbild zu bekommen, das nicht nur den Erfolg oder Misserfolg für die einzelnen Klienten in den Vordergrund rückt, sondern auch versucht herauszufinden, welche typischen oder auch unerwarteten Probleme auftauchen können und welche Erkenntnisse daraus gezogen werden können“.

Insgesamt kommen Klosinski und von Lucadou zu dem Ergebnis, „dass sich das Angebot des Wohnhofs als eine reale Hilfe für die Betroffenen herausgestellt hat“. Schwierigkeiten ergaben sich jedoch oft im Umgang mit Klienten, bei denen eine Persönlichkeitsstörung vorlag. In solchen Fällen ist eine intensivere Vernetzung mit psychosozialen Dienststellen und psychiatrischen Ambulanzen ratsam. Aufgrund unzureichender Finanzierungsmöglichkeiten musste der Wohnhof in Leibenstadt aufgegeben werden. Dennoch besteht das Projekt Wohnhof auch weiterhin. Die Mitglieder des Fördervereins „Odenwälder Wohnhof“ bieten auch künftig Hilfestellungen beim Prozess des Austritts aus sog. Sekten und Psychogruppen an.

Das Buch über das „Haus mit Fenstern aus Licht“ sollte in keiner (staatlichen, kirchlichen oder privaten) Einrichtung und Initiative fehlen, in der Menschen, die schmerzliche Erfahrungen mit religiösen Gruppierungen und Psychokulten gemacht haben, beraten und betreut werden. Es verdeutlicht die Schwierigkeiten, die mit einem Sektenausstieg verbunden sein können, sowohl aus der Außen- wie aus der Innenperspektive.

Weitere Informationen im Internet unter www.wohnhof.de.

Antje Kreft, Herford

Thomas Hauschild, Magie und Macht in Italien. Über Frauenzauber, Kirche und Politik, Merlin Verlag, Gifkendorf 2002, 709 Seiten, 24,50 €.

Thomas Hauschild, der als Professor in Tübingen dozierende Ethnologe, beschäftigt sich hauptsächlich mit „außergewöhnlichen“ Phänomenen innerhalb Europas. Fernab von Rom entführt er den Leser in ein kleines im Süden Italiens gelegenes Dorf mit dem Namen Ripacandida. Hier deckte er während mehrerer Feldforschungen in den 80er Jahren Spuren einer archaischen Religiosität auf, die wenig mit den Dogmen der römisch-katholischen Kirche verbunden ist. Hauschild bezeichnet das vorgefundene Phänomen als „europäischen Schamanismus“. In der religiösen Vorstellungswelt der Einwohner der Region Basilicata existieren Hexen, Zauberer und Geister ebenso wie ein Heiliger. Hier am südlichen Ende Italiens muss man sich nicht entscheiden zwischen Religion oder Magie. Der sonntägliche Kirchgang und die Konsultation eines Heilers, der die Geister der Toten beschwört, schließen einander nicht aus. Es ist die Widersprüchlichkeit der menschlichen Existenz, die Hauschild zu einer Herzensangelegenheit macht.

Gegliedert ist das Werk in vier große Themenblöcke: Leben – Magie – Macht und Spuren. Wer in dem ethnologischen Werk Hauschilds eine geschichtliche Abhandlung über die Zusammenhänge zwischen Religion, Magie und Wissenschaft erwartet, wird enttäuscht werden. „Magie und Macht in Italien“ ist die romanhaft anmutende Veröffentlichung der Habilitationsschrift Hauschilds, die den Leser nicht nur an die geographischen, sondern irgendwie auch an die religiösen Grenzen des „Alten Europas“ führt. Eine besondere Stärke des Buches ist das sprachliche Talent seines Autors. Mit Witz und Humor

zieht er den Leser in den Bann und bringt unter Bezugnahme auf die einfachen alltäglichen Praktiken der Menschen Ripacandidas manche wissenschaftliche Denkschablone ins Wanken. Linda, die mit Hauschild befreundete Heilerin und eine der Hauptfiguren des Buches, erzählt viel über die Geister der Toten. Selbstmörder oder Menschen, die zu früh starben – all die Wesen, vor denen sich die Menschheit seit jeher fürchtete – können sich auf Personen setzen und Hautkrankheiten verursachen. Mit Gebeten, einer kleinen Lampe oder einem Bajonett verjagt Linda die auf der „Pelle“ sitzenden Geister. Fremd klingen diese Vorstellungen fernab jeder Realität – wie mittelalterlicher Aberglaube: „In deutschen Universitäten kommuniziert man auf andere Weise mit Meistern, die tot sind oder weit entfernt“ – setzt Hauschild, der mit sich hadert, ob er wirklich zu einem über 200 Jahre hinweg andauernden „akademischen Gespenst“ werden will, entgegen. Derartige Parallelisierungen sind kennzeichnend für seinen Stil. Der christlich sozialisierte Leser hat bisweilen den Eindruck, als sei Hauschild durch all das Forschen an der Magie und durch die Geschichten über die Toten zu sehr verbunden mit dem Tod – schließlich bezieht er beharrlich alles auf das eine große unausweichliche Thema: das Fatum des Todes. Doch er stellt diesem berechtigten Einwand kess und fast ketzerisch entgegen: „Den Helden des Buches aller abendländischen Bücher, Jesus Christus, können wir auch als einen Totengeist betrachten, dessen Anhänger in einer von ihnen als positiv betrachteten Weise besessen sind.“

Bei all der Menschlichkeit wird deutlich, dass das Leben um die immer selben Themen und Krisen kreist. So sind beispielsweise Männer und Macht untrennbar miteinander verbunden, und das nicht nur in der Welt der katholischen Kirche, son-

dem auch unter den Zauberern. Geht es darum, Geld mit der schwarzen Kunst zu verdienen, ist es hauptsächlich das männliche Geschlecht, das das von Frauen erlernte Wissen profitabel einsetzt. Auch wissen die im Buch vielfach zitierten Zauberer um die Sicherheit, die eine intakte Familie bietet, schließlich nehmen die Menschen die Hilfe der Magie besonders während der Übergänge des Lebens wie Geburt, Hochzeit oder Tod in Anspruch.

Es empfiehlt sich, die 709 Seiten nicht am Stück, sondern quer zu lesen. Zu Recht wurde das Buch, in dem der Autor als Ich-Erzähler auf mehreren Ebenen fungiert, aufgrund seiner unsystematischen Darstellungsweise kritisiert. Auch muss sich Hauschild den Vorwurf einer zu geringen Distanz zum Forschungsgegenstand gefallen lassen. Insgesamt ist „Magie und Macht in Italien“ ein Buch, das ohne Wertung einen sehr subjektiven Einblick in die Glaubensvorstellungen einer bäuerlichen Kultur in Europa gibt. Das Zusammenspiel von Magie und Religion, gepaart mit den spitzfindigen Kommentaren Hauschilds über die Rolle des Christentums, provoziert den Leser, über dessen Wurzeln und Ursprünge nachzudenken. Das Buch lädt ein, nach dem Unterschied zwischen christlicher Religion und Magie zu suchen, um dem eigenen Glauben auf die Spur zu kommen. Deutlich wird auch, dass alles religiöse Denken gebunden bleibt an individuelle Erfahrungen und die konkrete Umwelt eines Menschen. Immer wieder spekuliert Hauschild über eine Verbindung zwischen dem magischen Denken der Einwohner Ripacandidas und den Erdbeben, die die Region immer wieder heimsuchen. Vielleicht ist gerade hierin die Ursache zu sehen, dass in Italien ein derart „romferner“ Katholizismus existieren kann.

Elisabeth Schoepke, Heidelberg

AUTOREN

Prof. Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

Prof. Dr. theol. Bernhard Grom S.J., geb. 1936, Professor für Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Hochschule für Philosophie München – Philosophische Fakultät SJ.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

Frank Hörnteiter, geb. 1944, Pfarrer der Christengemeinschaft in Hamburg, in der Gemeindegemeinschaft mit Schwerpunkt Kinder und Jugendliche und darüber hinaus in der Öffentlichkeitsarbeit tätig, Vorsitz im Verband der Sozialwerke der Christengemeinschaft.

Dr. phil. Angelika Koller, geb. 1955, studierte Germanistik und Katholische Theologie, arbeitet freiberuflich im Presse- und Verlagswesen sowie in der Erwachsenenbildung, München.

Antje Krefz, geb. 1977, Studium der Ev. Theologie, Germanistik und Pädagogik in Bielefeld und Bethel, stellvertr. Vorsitzende der Elterninitiative und Informationsstelle „Arbeitskreis Sekten e.V.“ Herford, im Herbst/Winter 2004/2005 Praktikantin der EZW in den Referaten Esoterik, Okkultismus, Spiritismus und religiöse Aspekte der Psychoszene.

Klaus-Dieter Pape, geb. 1961, Dipl.-Theologe, Ständiger Diakon in zwei Heilbronner Kirchengemeinden.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Dr. phil. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.

Elisabeth Schoepke, geb. 1978, Dipl.-Religionspädagogin, z.Z. Studentin der Religionswissenschaft, Ethnologie und vorderasiatischen Archäologie, im April 2005 Praktikantin der EZW im Referat Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 19 vom 1. 1. 2005.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

